Bor.
204.

Boz 2011

J. Preuss. 204

Darstellung der Preussischen Monarchie

in ihrem
Entstehen, Wachsthum und Verluste,
nach Größe und Volksmenge,
nebst
einigen Bemerkungen
über
die Ursachen ihres Falles
und
Uebersichten der Größe und Volksmenge
der Königreiche Sachsen und Westphalen.

Entworfen
von
K. D. in G.
und
weiter ausgeführt und herausgegeben
von
P. A. Winkopp.

Frankfurt und Heidelberg,
bei Mohr und Zimmer
1807.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Von Herrn K. D. in G., einem schon durch mehrere Schriften im historisch-statistisch-geographischen Fache bekannten Gelehrten, wurde mir eine kurze Geschichte der Zu- und Abnahme des königlichen Hauses Preussen, nebst statistischen Bemerkungen und Tabellen über die Königreiche Preussen, Sachsen und Westphalen zugesandt, um solche in der von mir herausgegebenen Zeitschrift: Der rheinische Bund, abdrucken zu lassen. Theils war sie zu groß, theils paßte sie nicht ganz in dieselbe. Indessen glaubte ich mit Herrn D., daß im gegenwärtigen Augenblicke eine kleine Schrift, worinn

man das Entstehen, Wachsthum und neuerliche Unglück der Preussischen Monarchie leicht übersehen könne, dem Publikum nicht unangenehm seyn werde.

Zwar hat man über diesen Gegenstand schon einige Tabellen und kleine Schriften, aber die Fortschritte und der Fall der Monarchie sind darinn nicht genau entwickelt. Herr D. hatte gezeigt, wie das Preussische Haus zu jenem Umfange an Macht gekommen, und wie es von derselben herabgesunken war; aber die Ursachen hatte er nicht berührt, welche diesen Sturz herbeiführten. Und doch schien es mir der Mühe werth, auch hierüber einige Untersuchungen anzustellen. Mit seiner Erlaubniß habe ich daher die mir mitgetheilte Skizze weiter ausgeführt.

Ich weiß wohl, daß es der Ursachen, welche das Unglück der Preussischen Monarchie herbeiführten, noch viel mehrere gibt, als die, welche ich besonders unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. anführe. Man findet sie theils in den vertrauten Briefen über Preussen, theils in der Zeitschrift: Die Feuerbrände, theils zerstreut in andern Zeitschriften. Aber ich glaubte die Hauptursache des Unglücks in

der Politik zu finden, welche das Preussische Kabinet seit dem Tode Friedrichs II. und Einzigen angenommen hatte. — Sobald Preussen auf andern Wegen, als jenen des strengen Rechts, Eroberungen suchte und machte — sobald es den Gedanken faßte, groß genug zu seyn, oder werden zu müssen, um als Macht vom ersten Range zu stehen, und jenen Mächten an Stärke gleich zu seyn, deren geographische Lage, Länderbestand und innerlicher Reichthum dieses erlaubt — sobald es aufhörte, der Protektor mindermächtiger Staaten zu seyn, und lieber die letzte der Mächte vom ersten Rang, als die erste unter den Mächten vom zweiten Range seyn wollte — sobald es in die Projekte der erstern einging, und von den Maaßregeln abwich, die Friedrich der Einzige im baierischen Erbfolgekriege und bei Gelegenheit des Fürstenbundes seinen Nachfolgern vorgezeichnet hatte, sobald man von seinem politischen Testament abwich — da schien Preussen seinem Falle entgegen zu eilen. Dieses ist es, was ich unter den letzten Regierungen ausführen zu müssen glaubte.

Ob es mir gelungen sey, ob ich den rechten Gesichtspunkt gefaßt habe — dies zu beurtheilen

überlasse ich Kunstrichtern, deren Urtheil ich mit Vergnügen vernehmen werde, selbst wenn sie meiner Meinung nicht sind.

Herr D. hatte übrigens in den Tabellen auch die Einkünfte des Staates bestimmt, und angegeben, was derselbe in dieser Hinsicht verloren habe. Diese Bestimmung habe ich weggelassen. Es ist nicht nur äusserst schwer, dieses genau anzugeben, besonders wenn Provinzen zerrissen werden; sondern ich glaube auch, daß der ehemalige Ertrag der Lande, die so sehr im Kriege gelitten haben, gar keinen Maaßstab für die Bestimmung des künftigen abgeben könne. Erst wenn alle diese Länder reorganisirt sind — erst, wenn alle diese Wunden vernarbt sind, die der Krieg schlug, wird es möglich seyn, richtige Vergleichungen anzustellen.

In den beigefügten Tabellen habe ich übrigens eine Vergleichung der Preussischen und Sächsischen Monarchie beigefügt, und gezeigt, was sowohl aus den verlornen Staaten des Königs von Preussen, als aus den Kur- und Herzoglich-Braunschweigischen, aus den Kurhessischen und

jenen des Fürsten von Oranien = Nassau = Fulda geworden ist. Man findet besonders eine genaue Berechnung des Bestandes des neuen Königreichs Westphalen, wie solches im Kaiserlich = Französischen Dekrete vom 18. August dieses Jahres bestimmt ist, und, wie ich mir schmeichle, genauer als irgendwo, und ich habe zugleich eine Berechnung des Bestandes jener Provinzen beigefügt, über welche bis jetzt noch keine Bestimmung erfolgt ist.

Gern hätte ich auch den inneren Zustand der Preussischen Monarchie entwickelt; allein theils würde mich dieses zu weit geführt haben, da ich dem Wunsche des Herrn Verlegers in Rücksicht der Bogenzahl nachgeben mußte; theils findet hier auch das Nämliche Statt, was ich oben wegen des Ertrags bemerkte. — Der Preussische Staat erhält durch den Tilsiter Frieden nicht nur eine ganz andere Physiognomie von Aussen, sondern auch eine ganz andere Existenz im Innern. — Viele Anstalten, die für die vorige Preussische Monarchie paßten, werden für die jetzige abgeändert werden müssen. Handel und Wandel, Industrie und Kultur, erhalten eine ganz andere Richtung.

Erst in der Folge wird es möglich seyn, den vorigen Zustand mit dem künftigen zu vergleichen, wodurch die bemerkten Betrachtungen allein ein höheres Interesse geben können.

Aschaffenburg, am 12. Sept. 1807.

P. A. Winkopp.

Das dermalen regierende Königlich-Preussische Brandenburgische Haus ist eine Linie des Gräflichen Hauses Zollern oder Hohenzollern, dessen Ahnen sich im Dunkel fabelhafter Vorzeit verlieren. Die Geschichte dieses kleinen schwäbischen Grafenhauses, welches, wie Habsburg und Baden, von den alten Herzogen im Elsaß abstammen soll, bleibt unbedeutend, bis ein Zweig desselben, nach Franken verpflanzt, durch Sparsamkeit Schätze häufend, in der Folge sich durch Geld vom Kaiser Siegmund, dem alles feil war, die Mark Brandenburg erkaufte.

Rudolf II., Graf von Zollern, hatte zwei Söhne, von denen der ältere, Friedrich IV., das jetzt noch blühende souveraine Haus Hohenzollern in Schwaben fortsetzte, welches die ursprünglichen Stammlande des Hauses besitzt. Konrad, der jüngere Sohn, etablirte sich in Franken, und kommt in einer Urkunde von 1164 schon als Burggraf von Nürnberg vor. Man behauptet, daß von dieser Zeit an die burggräfliche Würde

beständig bei dem Hause Zollern erblich verblieben; gewisser ist, daß vom Burggrafen Friedrich I. an, der 1218 starb, alle Burggrafen nach ihm aus dem Zollerischen Hause gewesen sind. Worin dieses Burggrafthum bestanden, darin sind die Nürnberger und Brandenburgischen Geschichtschreiber nicht einig. Das ist gewiß, daß es reiche Einkünfte gab, und damit auch viele Rechte und Güter verknüpft waren. — Friedrich III., nach Andern der Zweite, Konrads Urenkel, dem Rudolf von Habsburg, wegen Erhebung zur Kaiserwürde, nicht wenig verdankte, erhielt 1273 das Burggrafthum Nürnberg von eben diesem Rudolf als erbliches Lehen und fürstenmäßige Würde, die jedoch nach andern Zeugnissen schon vorher die Burggrafen hatten. Eben dieser Friedrich erwarb durch Heurath, Kauf und andere Mittel mehrere Güter und Lande in Franken, welche Burggrafen Friedrichs IV. (V.) Söhne, Johann III. und Friedrich V. (VI.), 1398 so theilten, daß jener die oberhalb des Gebirges, dieser aber die unterhalb des Gebirges belegenen Lande erhielt, wodurch der erste Grund zu den Fürstenthümern Ansbach und Baireuth gelegt wurde.

Die Mark Brandenburg war damals dem Geldbedürftigen Kaiser Siegmund feil. Er hatte sie von seinem Bruder Wenzel, als diesem 1378 die böhmische Krone zu Theil wurde, erhalten; aber schon 1388 für 20,000 böhmische Gulden an Jobst, Markgrafen in

Mähren, versetzt, welcher sie an Wilhelm, Markgrafen zu Meißen, verunterpfändete. Die sogenannte Neumark gab der nämliche Siegmund erst (1402) unterpfändlich, dann 1420 als eigen dem deutschen Orden in Preussen. Jobst von Mähren starb 1411, und nun fiel die Mark an Kaiser Siegmund zurück. Aber er brauchte Geld, und versetzte sie noch im nämlichen Jahre an eben den Friedrich VI. (nach Andern V.), Burggrafen von Nürnberg, um 100,000 ungarische Goldgulden oder Dukaten. Friedrich gab nach und nach mehr, und erkaufte sie endlich 1415 erb- und eigenthümlich überhaupt um 400,000 Goldgulden, mit allem Zugehör, der Kur und dem Erzkammeramte, mit Bewilligung der Kurfürsten und Fürsten des Reiches; wodurch der Grund zur nachmaligen Größe dieses Hauses gelegt wurde. Die Belehnung erfolgte 1417 am 18. April auf dem Reichstage zu Kostnitz. Er besaß zugleich die fränkischen Lande unterhalb Gebirgs, und erhielt nach Johanns, seines Bruders Tode, 1420 auch die Lande oberhalb Gebirgs. Den Flächeninnhalt der damaligen Kurmark schätzte man auf 355 Quadratmeilen, jenen der fränkischen Lande auf 108 Quadratmeilen.

Friedrich, als Kurfürst der Erste, erhielt ein durch die stets abwechselnden Regenten ausgesogenes, durch innere Unruhen und einen stolzen Adel verheertes, und von den Nachbarn an den Gränzen sehr gerupftes Land.

Kaum zwei Drittheile des Ganzen wurden ihm zu Theil. Er forderte das Ganze. Zuerst demüthigte er den Adel, und nahm ihm die entrissenen Lande; Mecklenburg zwang er im Frieden zu Perleberg 1425, die größtentheils abgerissene Prignitz und Stücke von der Uckermark zurückzugeben. Auch was Pommern von letzterer abgerissen hatte, mußte es im Frieden zu Neustadt Eberswalde 1427 bis auf Greifenberg herausgeben. So besaß nun Friedrich I. die ganze Kurmark, und hinterließ sie seinem zweiten Sohne Friedrich II., mit Einwilligung seines ältern Bruders Johannes, welcher das Fürstenthum oberhalb Gebirgs, so wie der dritte, Albrecht Achilles, jenes unterhalb Gebirgs erhielt. — Markgraf Friedrich der jüngste erhielt ein Stück der Altmark, das aber bald zur Kur zurückfiel.

Kurfürst Friedrich II. vergrößerte sich schon ansehnlich. Er erkaufte 1443 und 1448 die Herrschaften Kottbus und Peiz, welche aber in der Folge zur Neumark geschlagen wurden (17⅔ Quadratmeilen), erhielt die Lehens- und Landesherrlichkeit über Wernigerode, im Jahre 1449 mit etwa 5 Quadratmeilen; erwarb die Neumark (160½ Q. M.), anfangs (1444 und 1455) wiederkäuflich, in der Folge, unter Kurfürst Joachim I. 1518, erb- und eigenthümlich vom deutschen Orden. Endlich gaben ihm die böhmischen Unruhen Gelegenheit, die Ländchen Teupiz und Beerwalde (6½ Q. M.) von der Niederlausitz zu erhalten, und zwar als böhmische

Lehen. Von der Oberlehensherrlichkeit hierüber, so wie über andere Stücke machte sich das Preussisch-Brandenburgische Haus erst 1742 frei. Auch kann man hierher die Erwerbung der Herrschaft Derenburg (eigentlich ein Stück der Altmark, das aber nachher zum Fürstenthum Halberstadt kam, wo es liegt) rechnen, wiewohl dieses Stück (3 Q. M.) erst unter Kurfürst Friedrich III. ganz zum Staate kam.

Friedrich II. entzog sich den Regierungsgeschäften, und übergab mit des Kaisers Bewilligung die Kur und seine Lande seinem Bruder Albrecht Achilles schon 1470, und starb 1471.

Albrecht Achilles erhielt einen Länderbestand von 547⅔ Q. M.; er besaß die fränkischen Fürstenthümer seit 1473 allein, 108 Q. M., und erwarb 1479 das Amt Locoknitz, 1½ Q. M., in der Uckermark, ferner 1482 durch den Frieden von Kamenz das Stück vom Herzogthum Crossen, welches unter dem Namen des Crossenschen Kreises bekannt ist, damals zwar nur als Pfand, und erst 1538 als böhmisches Lehen vollkommen. Der Flächeninnhalt beträgt ungefähr 28 Q. M.; so daß dieser Kurfürst bei seinem Tode 1486 einen Länderbestand von 680½ Q. M. hatte.

Ihm folgte sein Sohn, der Kurfürst Johann Cicero, welcher bisher Statthalter seines Vaters in der Mark gewesen, und den größten, fast einzigen Antheil an jenen Erwerbungen gehabt hatte. Er übertrug

sogleich die fränkischen Fürstenthümer an seine Brüder, kaufte aber 1490 die zur Neumark gehörige Herrschaft Zossen um 16000 rheinische Gulden, und erhielt 1493 die oberstlehensherrliche Bestätigung der Krone Böhmen, welche wie die übrigen 1742 aufgehoben wurde. Durch die Abtretung oder Abreißung der fränkischen Fürstenthümer war der Länderbestand bei dem Tode dieses Kurfürsten 1499 bis auf 584⅔ Q. M. herabgesunken.

Seinem Sohne, dem Kurfürsten Joachim I., fiel als eröffnetes Lehen die Graf- oder Herrschaft Ruppin in der Kurmark, 33 Q. M., zu. Bei seinem Tode 1535 war der ganze Länderbestand 617⅔ Q. M.

Ihm folgte 1535 sein Sohn Joachim II., aber nur in der Kurmark; denn die Neumark nebst Crossen und Kottbus erhielt sein Bruder Johann von Cüstrin. Da aber dieser einige Tage nach dem Kurfürsten 1571 starb, und so die Neumark wieder an die Kur kam; so kommt diese temporäre Abtretung kaum in Anschlag. Hatte inzwischen Joachim II. keine Gelegenheit, den Staat durch wirkliche Erwerbungen zu vergrößern, so trug er doch auf andere Art zu künftigen Erwerbungen bei. Er erhielt die Mitbelehnung von der Krone Polen über Preussen, welches der Hochmeister Albrecht von Brandenburg 1525 zu einem weltlichen Herzogthum erhoben hatte; eine wichtige Begebenheit, wodurch in der Folge der Grund zur Größe des Brandenburgischen Hauses gelegt wurde. Nicht minder wichtig war der Erbvertrag über

Liegnitz, Brieg und Wolau, der Böhmens Widerspruch ungeachtet zu Stande kam, aber erst durch König Friedrich II. geltend gemacht wurde.

Joachim II. starb 1571, und da, wie gesagt, Johann von Cüstrin einige Tage hernach ihm folgte; so erhielt jener Sohn, der Kurfürst Johann Georg, den ganzen Länderbestand von 617⅔ Q. M. Dieser Markgraf Johann von Cüstrin hatte schon 1557, nach säkularisirtem Bißthum Lebus, die Herrschaften Beeskow und Storkow (24¾ Q. M.) erhalten. Diese erbte also nun ebenfalls der Kurfürst, der aber erst 1575 darüber die böhmische Belehnung erhielt. Der Länderbestand war nun auf 642⁵⁄₁₂ Q. M. gestiegen.

Johann Georg hatte mehrere Kinder, und da er mit seinem Kronprinz nicht im besten Vernehmen stand, so wollte er die Kur- und Neumark unter zwei Söhne theilen. Aber Joachim Friedrich, der älteste, vernichtete des Vaters (gest. 1598) Testament, das zwar Kaiser Rudolf bestätigt, gegen welches der Kurfürst aber schon als Kurprinz protestirt hatte. Die Landstände, die er in dieser Angelegenheit zu Rathe zog, legten ihm nichts in den Weg. Kaiser Rudolf nahm seine Bestätigung zurück, und der Markgraf Georg Friedrich, der Ansbach und Baireuth besaß, aber kinderlos war, trat dem Interesse des Kurfürsten bei. Zu Gera ward 1598 ein Vertrag abgeschlossen, durch welchen festgesetzt wurde, daß die Mark Brandenburg ungetheilt dem jedes-

maligen Kurfürsten verbleiben, die Fürstenthümer in Franken aber den ältern Brüdern des Kurfürsten zu Theil werden sollten. Das Herzogthum Preussen sollte seiner Zeit auch mit dem Mutterlande vereinigt werden. Der Markgraf Georg Friedrich von Ansbach und Baireuth starb 1603, und der Kurfürst, seinem Worte getreu, überließ die fränkischen Fürstenthümer seinen Brüdern, Christian und Joachim Ernst. Jener erhielt Baireuth, dieser Ansbach. Beide wurden die Stifter der 1769 und 1806 ausgestorbenen Markgräflichen Linien in Franken.

Noch müssen wir, eines andern Umstandes wegen, der Folgen gedenken. Georg Friedrich von Ansbach war Vormund des blödsinnigen Herzogs Albrecht Friedrich in Preussen, ein Sohn Albrechts, des letzten Hochmeisters des Ordens, welcher 1560 gestorben war. Nun forderte der Kurfürst, als gesetzlicher Vormund, die Regierung, Belehnung und Nachfolge. In Ansehung der Regentschaft kam er nach besiegtem Widerstande der Stände Polens zum Ziel, aber Belehnung und Nachfolge konnte er noch nicht erhalten. Eben so verdient auch folgender Umstand einiger Anführung. Der Kurfürst war als Kurprinz seit 1566 Erzbischof von Magdeburg, und zwar der erste beweibte. Als er 1598 Kurfürst wurde, legte er das Erzbißthum nieder, und gab es seinem minderjährigen Sohne, Christian Wilhelm, während dessen Minderjährigkeit das Domkapitel bis 1608 die Administration führte.

Der Kurfürst starb 1608, und hinterließ seinem Sohne Johann Siegmund den Staat, welchen er gut verwaltet hatte, im nämlichen Umfange, wie er ihm war überliefert worden. Unter diesem Regenten ward der Staat ansehnlich vermehrt. Zuerst starb 1609 Graf Martin von Hohenstein-Schwedt, der letzte seines Stammes. Seine ehemals zu Vorpommern gehörigen Herrschaften Schwedt und Vierraden (4 Q. M.) hatten zwar schon seit 1493 die brandenburgische Landeshoheit anerkannt, jetzt fielen sie ganz an das Kurhaus. Im nämlichen Jahre starb Johann Wilhelm, Herzog von Kleve, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Das Haus Brandenburg hatte gerechte Ansprüche auf die Erbschaft, aber auch Pfalz-Neuburg. Noch mehrere Prätendenten waren vorhanden, aber nur Brandenburg und Neuburg kamen in Besitz. Die Gefahr, das Ganze zu verlieren, erzeugte den Vergleich zu Xanten 1614, kraft dessen aus dieser Erbschaft Kleve, Mark und Ravensberg an Brandenburg fielen. Die Regierung blieb noch gemeinschaftlich, bis der große Kurfürst 1647 und 1666 endlich durch anderweitigen Vergleich mit Neuburg diese Lande vollkommen zum Kurstaate brachte. Man schätzt diese Lande auf 102½ Q. M.

Noch weit wichtiger war der Anfall des Herzogthums Preussen. Kurfürst Johann Siegmund hatte endlich, nach weggeschafften Hindernissen und Widersprüchen, die feierliche Belehnung auf dem polnischen

Reichstage zu Warschau 1611 erhalten. — Nun starb 1618 wirklich der Herzog Albrecht Friedrich, so daß jetzt das Herzogthum Preussen ganz an die Kur kam. Der Umfang wird auf 699 (*) Q. M. geschätzt, so daß jetzt der Staat eine Größe von 1447 11/12 Q. M. hatte.

Sein Sohn, Georg Wilhelm, folgte ihm 1619 in der Regierung. Die brandenburgischen Geschichtschreiber schildern ihn als einen schwachen, karakterlosen Fürsten, und zum Unglücke regierte er in einem Zeitpunkte, wo gerade diese Fehler für das Land am gefährlichsten waren. Sein schwankender Karakter brachte den ganzen Staat in Zerrüttung; er war eine Beute der Oesterreicher und der Schweden. Gustaf Adolf mußte ihn zwingen, sich zur Parthie derjenigen zu schlagen, welche für die Freiheit Deutschlands und für die Erhaltung der protestantischen Religion fochten. Zum Glück für die künftige Größe des Staates starb Georg Wilhelm noch vor Ausgang der großen Fehde in Deutschland, 1640. Ihm folgte sein Sohn Friedrich Wilhelm I., Vorzugsweise der große Kurfürst genannt.

Derselbe versicherte sich noch vor dem Westphälischen Frieden den Theil der Klevischen Erbschaft, 1647, wie wir schon erinnert haben. Durch den Westphälischen Frieden 1648 erhielt er einen großen Theil von Hinterpommern, auf welches das Haus, nach Abgang

---

(*) Man nimmt auch 700 und 704 Quadratmeilen an.

des letztern Pommerischen Herzogs 1637, ganz den Anspruch hatte. In der Folge kam auch der übrige Theil von Hinterpommern dazu, und wir setzen daher hier den Erwerb des ganzen Flächenraums mit 384 Q. M.; ferner das Bißthum Halberstadt mit 26 Q. M.; die Grafschaft Hohenstein mit 8½ Q. M.; das Fürstenthum Minden mit 32 Q. M.; Kamin mit 2 Q. M.; 1658 Lauenburg und Bütow, durch polnische Belehnung, 35 Q. M.; die Starostei und das Amt Draheim 1657 und 1668 durch Kauf von Polen, welches aber oben unter Hinterpommern begriffen; die alte Grafschaft Reinstein (1 Q. M.) nahm derselbe 1670, als verwirktes Halberstädtisches Lehen, in Besitz. Auf das 1648 säkularisirte Erzstift Magdeburg hatte das Haus Brandenburg, bis auf einige Aemter, die Anwartschaft auf den Todesfall des damaligen Administrators, eines sächsischen Prinzen, erhalten. Der Todesfall ereignete sich 1680, und der Kurfürst nahm nun hiervon Besitz. Man rechnet den Flächeninnhalt, ohne das Amt Petersberg im Saalkreise, und das Amt Burgk im jerichowschen Kreise, die später hinzukamen, auf 95 Q. M. Er erwarb ferner 1686 den zum Fürstenthum Glogau in Schlesien gehörigen Schweinbusser Kreis vom Hause Oesterreich, als Entschädigung für verschiedene Ansprüche auf schlesische Fürstenthümer; endlich erhielt er noch 1687 das vorhin erwähnte Amt Burgk. Jenes nimmt man zu 10, dieses zu 1$^3/_{16}$ Q. M. an. So hatte dieser große Kurfürst

ein fast ganz zerrüttetes Land von 1447 11/12 Q. M. um 594 11/16 Q. M. vermehrt. Der Bestand des ganzen Staates betrug jetzt 2042 29/48 Q. M. Aber was noch mehr war, er hatte in dieses zerrüttete Land viel Ordnung gebracht, seinen Wohlstand befördert, das Herzogthum Preussen durch die Verträge von Labiau (1657) und Welau (1657) mit Schweden und Polen von aller Lehensverbindung frei gemacht, und sich zum wahren Souverän geschaffen. Er starb 1688. Diese Unabhängigkeit veranlaßte seinen Sohn, den Kurfürsten Friedrich III., sich und seiner Gemahlin 1701 die königliche Krone zu Königsberg aufzusetzen, und das unabhängige Preussen zu einem Königreiche zu erheben. Alle europäischen Mächte erkennen ihn nach und nach als solchen, nur die Republik Polen, der Pabst und der deutsche Orden nicht.

Obwohl Friedrich, der sich nun als König den Ersten schrieb, und, wie alle seine Nachfolger, nun Preussen zur Hauptbenennung annahm, dadurch seine Ländermacht nicht vermehrte; so ist doch von allen Politikern anerkannt worden, daß diese Begebenheit nicht wenig zur Erreichung des großen politischen Ansehens beitrug, welches nun bald die preussischen Monarchen erhielten.

An Ländern erwarb derselbe nur wenig, nämlich 1691 Tauroggen und Serrey durch Schenkung von der Prinzessin Radzivil, die jedoch unter polnischer Landes-

hoheit blieben. Da indessen von diesen beiden etwa 10 Quadratmeilen großen Ländchen die Herrschaft Taurog-gen 1795 an Rußland, und 1807 durch den Frieden von Tilsit die Herrschaft Serrey mit dem Stücke von Neuostpreussen ebenfalls an Rußland kamen, so wollen wir diese Domänen gar nicht in Anschlag bringen. — Sonst erwarb derselbe durch Kauf von Sachsen das Amt Petersberg im Saalkreise, 2 Q. M., mit der Erbvogtei über Quedlinburg, 4 Q. M.; aus der Oranischen Erbschaft erhielt derselbe 1707 Mörs und Lingen, 19 Q. M.; kaufte den Solmsischen Antheil von Tecklenburg, 4 Q. M., und erwarb Neufchatel und Vallengin durch freiwillige Uebertragung der Stände, mit 16½ Q. M. Derselbe trat aber an den Kaiser den schweinbuser Kreis wieder ab, wozu er sich 1686, als Kronprinz, bei Gelegenheit als ihn sein Vater erhielt, verbindlich gemacht hatte. Er erhielt dafür 250,000 Gulden. Der Schweinbuser Kreis blieb nun beim Fürstenthum Glogau, mit welchem er wieder an Preussen 1742 zurückkam.

König Friedrich I. starb am 25. Februar 1713, und hinterließ seinem Sohne Friedrich Wilhelm I. einen Staat von 2078 5/48 Q. M. im Umfange.

Die Erwerbungen dieses Königs sind nicht beträchtlich. Er erhielt im Utrechter Frieden 1713 einen Theil von Geldern, nebst der Landschaft Kessel und dem Amte Kriechenberg, 24 Q. M.; im Frieden zu Stettin 1720 Vorpommern bis an die Peene, 87 Q. M.; kaufte den

Bentheimischen Antheil von Tecklenburg, 1½ Q. M., und erhielt durch Anfall die fränkische Grafschaft Limpurg, etwa 6¾ Q. M. Im Ganzen brachte er den Umfang des Staates von 2078 5/48 Quadratmeilen bis auf 2197 17/48 Q. M. Aber er bahnte den Weg zu künftiger Vergrößerung, durch einen ersparten Schatz, durch Aufstellung eines wohl disciplinirten Heeres, und durch treffliche Einrichtungen im Innern. Er starb 1740, und ihm folgte sein Sohn Friedrich II., genannt der Einzige.

Die wohldisciplinirte Armee und die Schätze seines Vaters verwendete Friedrich gleich beim Antritte seiner Regierung dazu, aus der Verlassenschaft des zur nämlichen Zeit mit Tode abgegangenen Kaisers Karls VI., des letzten männlichen Sprossen aus dem Habsburgischen Hause, diejenigen Lande mit seinem Staate zu vereinigen, auf welche er gerechte Ansprüche zu haben glaubte. Seine Ansprüche gingen anfangs nur auf die Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg, Wohlau und die dazu gehörigen Herrschaften. Er forderte sie von der Erbin der Habsburgischen Erbschaft, und versprach dagegen Hülfe und Freundschaft. Aber in Wien hatte man von der militärischen Macht des Königs keinen Begriff, desto höhere von der eignen, und so glaubte man, nichts bewilligen zu dürfen. Der Krieg nahm seinen Anfang, und hier entwickelte der König die nachher so sehr bewunderten militärischen Talente des Feldherrn.

Er eroberte bald ganz Schlesien, und da auch von allen andern Seiten Feinde gegen Oesterreich losbrachen, sah sich dieses genöthigt, durch die Präliminarien von Breslau und den Frieden von Berlin (1742) dem Könige von Preussen mit völliger Souveränität und Independenz von der Krone Böhmen abzutreten: Nieder- und Oberschlesien, nebst der Grafschaft Glatz, doch mit Ausnahme des Fürstenthums Teschen, der Stadt Troppau, und dessen, was jenseits des Oppaustroms und in den hohen Gebirgen von Oberschlesien gelegen ist, wie auch der Herrschaft Hermersdorf und der übrigen in Oberschlesien eingeschlossenen, zu Mähren gehörigen, Distrikte. Durch diese Eroberung erhielt der Preussisch-Brandenburgische Staat einen Zuwachs von 689 Q. M., und eine wegen ihrer Bevölkerung, der Industrie ihrer Einwohner, der geographischen Lage und des innern Reichthums doppelt wichtige Provinz. Auch ward aller Lehensnexus mit der Krone Böhmen, in dem bisher noch einige brandenburgische Lande sich befanden, gänzlich aufgehoben. Durch diese Eroberung und durch seine Feldherrn- und politischen Talente verschaffte Friedrich dem Preussischen Staate eine hohe politische Wichtigkeit in allen öffentlichen Angelegenheiten Europens; legte aber dadurch auch den Grund zu der politischen Eifersucht zwischen seinem Hause und jenem von Oesterreich, welche in der Folge für beide Staaten so höchst nachtheilig geworden ist.

Am 25 Mai 1744 starb der letzte Fürst von Ostfrießland, 28 Jahre alt, ohne Erben. Auf dieses Land hatte das Brandenburgische Haus 1694 die Kaiserliche Anwartschaft erhalten. Nun hatte zwar Kurbraunschweig 1691 mit dem Fürsten von Ostfrießland eine Erbverbrüderung geschlossen, auch machte der Graf von Wiedrunkel für seine minderjährigen Söhne, deren Mutter eine ostfrießländische Tochter gewesen, Ansprüche auf die Nachfolge; allein Friedrich nahm vom Fürstenthum Besitz, und erhielt sich in demselben. Er vergrößerte den Staat dadurch um 56 Quadratmeilen, und verleibte ihm eine schöne Provinz ein, die wegen ihrer Viehzucht, und wegen der Lage an der Nordsee und den Mündungen an der Ems, von hoher Wichtigkeit ist. —

Indessen konnte Oesterreich den Verlust einer so schönen Provinz, wie Schlesien, nicht so leicht verschmerzen; und noch mehr mußte ihm vor einem Nachbar bangen, der sich so schnell und mit so glücklichem Erfolge auf einen hohen Grad von Macht erhoben hatte. In diesen Zeiten ging eine der größten und folgenreichsten politischen Veränderungen in den Kabinetten von Europa vor. Bis hieher waren, seit Kaiser Karl V., Oesterreich und Frankreich zwei rivalisirende Mächte, welche um die Oberherrschaft im Süden mit wechselseitigem Glücke stritten. Zwischen ihnen stand die Parthie der Freiheit, oder des Corps der Mächte vom zweiten und

dritten Range, welche meist geneigt waren, zur Parthei jener Macht überzugehen, die im Kampfe zu unterliegen schien. Hierdurch entstand dies System des politischen Gleichgewichts, welches so oft verlästert worden ist, weil man die Fehler einzelner Prinzen dem Systeme selbst zugeschrieben hat.

Durch die Erhebung der preussischen Macht schien dieses System neues Gewicht zu erhalten. Preussen war nicht mächtig genug, um selbst eine präponderante Macht seyn oder werden zu können; aber es hatte Kräfte genug, um in Verbindung mit den mindermächtigen Staaten, beide im Zaum zu halten. Vielleicht trug diese Besorgniß nicht wenig dazu bei, Frankreich und Oesterreich in eine genaue Verbindung zu bringen. Das Bündniß ward 1756 geschlossen, offenbar um den Mächten zweiter und dritter Klasse einen Stützpunkt zu nehmen. Eine vor fünfzig Jahren, nämlich zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts kaum gekannte Macht im Norden hatte schnell ungewöhnliche Kräfte entfaltet, und war gleichsam aufgefordert worden, sich um die Angelegenheiten des Süden zu bekümmern. Auch diese Macht trat dem Bündnisse der großen Mächte bei, zu welchem sich theils aus Eifersucht, theils aus übel verstandener Politik, theils aus Haß, theils gezwungen auch andere Mächte zweiter Größe und der größte Theil der deutschen Fürsten anschloß. — Fast alle europäischen Mächte verschworen sich, Preussen in diejenigen Grän-

zen der Macht zurückzuweisen, welche es zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts hatte.

Friedrich, gleich groß im Kabinette wie im Felde, bestand eine siebenjährige Fehde mit dem größten Theile Europens, und endigte dieselbe glorreich, ohne ein Dorf zu verlieren. Er zeigte, was Talente, selbst bei geringen Kräften, vermögen; er erwarb sich das Vertrauen und die Achtung mindermächtiger Fürsten, welche in ihm den Vater ihrer politischen Existenz erblickten; er ward von den mächtigern gefürchtet, wegen seiner eignen Macht, wegen seines Ansehens bei Andern, wegen seiner hohen Talente. In der That mußten auch wenigstens alle zwischen Oesterreich und Frankreich liegenden Fürsten sich ganz dem preussischen Staate anschließen, wenn sie anders ihre Unabhängigkeit erhalten, und nicht über kurz oder lang die Beute von dem einen oder dem andern dieser mächtigen Staaten werden wollten.

Friedrich verwandte die erkämpfte Ruhe zur Herstellung der Ordnung und zur Heilung der Wunden, welche der siebenjährige Krieg fast allen seinen Provinzen geschlagen hatte. Er sammelte Schätze; er disziplinirte seine Armee, um jedem Angriffe von Aussen begegnen, um seinen gewonnenen politischen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten behaupten zu können. — Seine Lande blühten durch weise Haushaltung schnell

wieder auf, und die Verfassung ward für Viele Muster zur Nachahmung.

Ein Land schien noch besonders für das Preussische Haus von höchster Wichtigkeit. Zwischen Pommern und dem alten Preussen lagen Pommerellen, der Netzdistrikt, das Kulmer- und Ermeland, letzteres fast ganz eingeschlossen von Altpreussen, mit welchem Brandenburg keine freie Kommunikation hatte. Daß das Preussische Haus diese Stücke von Polen zu besitzen wünschte, welche so nothwendig zum Arrondissement waren, ist wohl verzeihlich. Zwar konnte diese Erwerbung nicht wohl geschehen, ohne daß zugleich Rußland und Oesterreich auch Stücke von Polen nahmen. Dieses Land, dessen Erhaltung für die nordischen Interessen eben so wesentlich ist, als jener Deutschlands für die südlichen, und das, besonders als unabhängiger Staat, für die Unabhängigkeit der preussischen Monarchie selbst von der höchsten Wichtigkeit war, mußte zwar dadurch viel verlieren, allein Polen blieb doch noch immer ein mächtiger Staat.

Man weiß nicht, ob die erste Theilung von Polen im Kabinette zu Petersburg oder in jenem zu Berlin zuerst entworfen wurde. Sie kam 1772 zu Stande. Preussen erhielt den oben bemerkten Distrikt, etwa 606 Quadratmeilen (jedoch mit Einschluß der erst 1795 erworbenen Städte und Gebiete von Danzig und Thorn), und nannte ihn, zum Unterschiede vom alten Preussen,

Westpreussen. Ein Theil (Ermeland) wurde dem alten Ostpreussen einverleibt.

Oesterreich und Rußland nahmen an ihren Gränzen. Polen verlor etwa 3400 Quadratmeilen; es blieb noch ungefähr 10,000 Q. M. groß, und groß genug, um, unterstützt durch Preussen, sich gegen alle weitern Angriffe von Aussen zu sichern, und durch innere Verbesserungen sich selbst zu einer, kräftige Worte sprechenden, Macht erheben zu können.

Indessen war durch diese Theilung doch ein gefährliches Beispiel gegeben worden, wohin die Freundschaft großer Mächte führt. Auch verlor Preussen dadurch nicht wenig von dem Vertrauen, welches man in dasselbe kaum zu setzen anfing. Man glaubte zu erblicken, daß es die nämliche Tendenz, wie die präponderanten Mächte, habe, und daß es bei sich ereignenden Gelegenheiten, und wenn es sich ungestraft vergrößern könne, die Unabhängigkeit kleinerer Staaten zum Opfer zu bringen bereit sey. Friedrich fühlte, wohin dieses Mißtrauen führen müsse, und gab sich von nun an alle Mühe, das verlorne oder geschwächte Vertrauen wieder zu erwerben. Eine Gelegenheit zeigte sich bald. — Der Kurfürst Maximilian Joseph von Baiern war ohne männliche direkte Erben 1777 gestorben. Seine Lande fielen, nach der natürlichen Erbfolge und nach sanktionirten Hausverträgen, an die Pfalz vom nämlichen Stamme. Da suchte Oesterreich alte Ansprüche auf ver-

schiedene Theile hervor, und vermogte den Kurfürsten Karl Theodor zur Unterzeichnung einer Konvention, wodurch wesentlich die Rechte seines Hauses verletzt wurden. Pfalz-Zweibrücken, dem die Erbfolge nach Abgang der ältern Pfälzischen Linie gebührte, und das man zur agnatischen Genehmigung dieser Konvention vermögen wollte, warf sich dem Könige Friedrich in die Arme. Friedrich rückte mit einem Heere durch Schlesien aus Sachsen in Böhmen ein, um dem Hause Zweibrücken, selbst wenn die ältere Pfälzische Linie das Gegentheil wollte, seine Rechte zu sichern, und einige Ansprüche von Mecklenburg und Sachsen geltend zu machen, welches letztere seine Truppen mit ihm vereinigt hatten. Diese unterstützte Drohung, verbunden mit einer ernsten Erklärung der Kaiserin Catharina von Rußland, machte Oesterreich geschmeidiger. Es kam nicht zum förmlichen großen Kriege. Der Friede zu Teschen wurde 1779 geschlossen. — Oesterreich erhielt von der Baierischen Erbschaft blos das Innviertel; der Besitz Baierns wurde den rechtmäßigen Eigenthümern und Erben gesichert; Preussen erhielt — nichts, wenn man dahin nicht rechnen will, daß ihm zugesichert wurde: „Oesterreich werde sich der künftigen Vereinigung Ansbachs und Baireuths mit der Mark nicht widersetzen" — was Preussen ohnehin nach den Hausverträgen nicht verwehrt werden konnte. Durch diese Uneigennützigkeit, durch diesen Muth, die Rechte und Freyheiten deutscher

Fürsten zu schützen, hatte Friedrich das geschwächte Vertrauen neu belebt. Er fand neue Gelegenheit, sich das Vertrauen aller deutschen Fürsten zu erwerben.

Kaiser Joseph II., aus dem Oesterreichisch-Habsburg-Lotharingischen Hause, hatte, Frankreichs Macht nicht fürchtend, — es war mit ihm im Bunde, und im Innern zu zerrüttet, um selbst bei besserem Willen sich seinen Absichten widersetzen zu können — gestützt auf Rußland, dem es in andern Projekten hülfreiche Hand versprach — versucht, durch gütliche Wege und Austausch sich ein Land (Baiern) zu versichern, das ihm wohl gelegen war; er hatte in die geistlichen und weltlichen Rechte mehrerer Fürsten in Deutschland nicht wenige Eingriffe gemacht, er schien noch größere Projekte auf die deutschen Lande zu haben. Da sammelte Friedrich der Zweite viele Fürsten in einen Bund, der zum Zwecke hatte, alle wohlerworbenen Rechte deutscher Fürsten gegen jeden Angriff zu schützen, und die Verfassung Deutschlands so rein und ächt, wie wir sie von unsern Vorältern ererbt hatten, zu erhalten. Der Bund war nicht offensiv, er war defensiv, ganz im Geiste der deutschen Konföderation, der keine Fehde, nur Ruhe, Frieden und Sicherheit gebietet. Dieser Bund war Friedrichs politisches Testament für Deutschland, aber auch für seine Nachkommen. Er lehrte, daß Preussen nur so groß seyn könne, wenn es die politischen Interessen minder mächtiger Staaten schützte, nur groß durch die

Erhaltung der freien Verfassung Deutschlands, durch das Vertrauen aller jener, welche von präponderirenden Mächten gefährdet seyn könnten. Er zeigte Deutschland den Weg, auf welchem es sich erhalten könnte, und seinen Nachkommen den Weg zur wahren, nicht chimärischen Größe. Preussens geographische Lage machte, daß es nie zu einem solchen Grade von wahrer und beständiger Macht gelangen konnte, als Oesterreich, Frankreich und Rußland; aber es war groß und mächtig durch das Zutrauen und die Hülfe der Mindermächtigen, welche aber in dem Augenblicke verloren werden mußte, sobald man einsah, oder einzusehen glaubte, daß Preussen nicht mehr vom allgemeinen Interesse geleitet werde, sondern von einer Eroberungssucht und Herrschbegierde beseelt werde, die sich selbst auf seine Freunde ohne Schonung erstreckte. Noch fielen 1779 dem Hause Preussen zwei Fünftheile von der Grafschaft Mannsfeld (8 Quadratmeilen) zu, auf welche es schon vorher die Landeshoheit hatte. — Schon 1742 hatte Friedrich Limpurg in Franken an das Fränkisch-Ansbachische Haus abgetreten.

Friedrich starb 1786, zu früh für das öffentliche Wohl Europens. „Die innere Blüthe des Landes, die „vermehrte Zahl der Einwohner, die in fruchtbares „Land verwandelten Steppen, lebhafter Handel, thä„tige Manufakturen, wohlgeordnete Finanzen, schnelle „und edle Gerechtigkeit vor Gericht, Wissenschaften

„ und Künste im Flor, ein Heer von Veteranen an-
„ geführt, die unter Siegen grau geworden waren,
„ vermehrt bis zu 200,000 Mann; eine Verwaltung,
„ rasch eingreifend und von Männern geleitet, die Fried-
„ rich selbst in die Geschäfte und ihren Gang eingeweiht
„ hatte — dies waren die Vorzüge der Regierung des
„ großen Geistes, der, wie irgend einer, selbst herrsch-
„ te, und mit scharfem Blicke alle Gegenstände selbst
„ durchschaute. Er war der kundigste, weiseste, wohl-
„ wollendste und patriotischste Bewohner seiner Staa-
„ ten, Feldherr, Staatsmann und Gesetzgeber, und —
„ auch die Musen schmückten seine Tage, und verewig-
„ ten seine Thaten durch ihn selbst." — (*) Friedrich hinterließ dem in der Regierung ihm folgenden Neffen, König Friedrich Wilhelm II., einen Staat von $3549^{29}/_{48}$ Quadratmeilen, wenn man von den Erwerbungen die $6^{3}/_{4}$ Quadratmeilen große Grafschaft Limpurg abrechnet, welche 1742 an Ansbach abgetreten worden war.

Friedrich Wilhelm II. ererbte eine entscheidende Stimme in den öffentlichen Anlegenheiten Europens, gesichert durch einen gefüllten Schatz und ein furchtbares wohldisziplinirtes Heer. Seine erste Expedition war zu Gunsten des Oranischen Hauses, damals noch im Besitze der Erbstatthalterschaft in den Niederlanden. Ein Heer zog unter den Befehlen des Herzogs von Braunschweig

(*) Rambachs Abriß der Geschichte des Vaterlandes, 8. Berlin 1802. S. 332.

nach den Niederlanden, Amsterdam ward erobert, die Oranische Familie in ihre Rechte eingesetzt, und die Ruhe wieder hergestellt. — Die übrigen europäischen Mächte mischten sich nicht thätig in diese häuslichen Angelegenheiten, welche keinen großen Bezug auf die allgemeinen Interessen zu haben schienen, die aber leicht ein größeres Feuer hätten entzünden können, wenn Frankreich nicht zu sehr im Innern zerrüttet und geschwächt gewesen wäre.

Bald zeigte sich eine andere Gelegenheit, das Gewicht der Macht zu erkennen zu geben. Joseph von Oesterreich und Katharina von Rußland waren überein gekommen, das Osmannische Reich zu befehden, und nicht undeutlich schien die Absicht hervorzugehen, die Türken ganz aus Europa zu vertreiben. Es konnte Preussen nicht gleichgültig seyn, wer in Konstantinopel herrscht. Das politische Interesse erfordert, daß Preussen hier eine Macht unterstütze, welche so wesentlich dient, seinen mächtigen Nachbarn im Nothfalle eine Diversion zu machen. Die vereinten kaiserlichen Waffen machten Eroberung über Eroberung; da rückte Friedrich Wilhelm mit seinen Heeren drohend an die Gränzen Mährens; König Gustav von Schweden fiel in Finnland ein, und bedrohte Kronstadt. Wahrscheinlich würde es damals zum Kriege zwischen Oesterreich und Preussen gekommen seyn. Aber Leopold war Joseph II. gefolgt, von dem er den größten Theil seiner Staaten in

Gährung ererbte. Er bedurfte der innern Ruhe, und dem friedlichen, für häusliche Genüsse mehr besorgten Friedrich Wilhelm war es willkommen, durch die Konvention von Reichenbach einem Kriege zuvorzukommen. Ihm folgten die Friedensschlüsse zu Werelo und Szistowa, welche der Pforte Ruhe, wenn auch nicht ohne Aufopferung, verschafften (1790). Preussische Politiker haben Friedrich Wilhelm getadelt, daß er die so bald nicht wiederkehrende Gelegenheit versäumt habe, sich auf Kosten eines Nachbars zu vergrößern, welcher damals schwerlich im Stande gewesen wäre, sich ernsthaften Angriffen zu widersetzen, und der gern einige Theile geopfert hätte, um den größten Theil zu erhalten. — Andere gingen gar so weit, zu behaupten, Preussen hätte die inneren Unruhen in der österreichischen Monarchie dazu benutzen sollen, Revolutionen in Ungarn und andern Provinzen zu begünstigen, um dadurch eine gänzliche Zerstückelung des österreichischen Staates zu bewirken, und mit den Trümmern sich und seine Freunde zu bereichern. „Aber," sagt Rambach in der angeführten Schrift — „Friedrich Wilhelm verschmähte hier „zuerst, auf dem Ruin Anderer das Glück seines „Staates zu gründen; er fürchtete die strafende „Nemesis."

Wir gehen weiter, und behaupten: Jede Vergrösserung des preussischen Staates auf Kosten der Nachbarn verrückt Preussen aus dem ihm angewiesenen Range in

der europäischen Republik. Es scheint, vermöge seiner geographischen Lage, nicht dazu bestimmt, eine Macht vom ersten Range zu seyn; aber es war dazu bestimmt, durch Gerechtigkeit und Weisheit sich das Vertrauen aller kleinen Staaten zu erhalten, an ihrer Spitze zu stehen, und, enge verbunden mit ihnen, jedem ungerechten Angriffe, er komme her, woher er wolle, kraftvoll sich entgegen zu stellen. Es konnte, nach seiner geographischen Lage, auf keine Art groß genug werden, um isolirt eine Rolle zu spielen, indem es nie erwerben konnte, ohne daß seine Nachbarn in einem fast gleichen Verhältnisse sich vergrößerten; aber es war groß genug, um, verbunden mit den Kräften Vieler, die größte und wohlthätigste Rolle zu spielen. Dies hätte beständig der Zweck preussischer Politik seyn sollen. Er war es nicht.

Um diese Zeit (im J. 1789) brach in Frankreich jene große Revolution aus, welche auf alle Staaten Europens einen so ausserordentlichen Einfluß hatte, und vielen Staaten im Einzelnen, und Europa im Ganzen eine veränderte Gestalt gab, oder zu diesen Veränderungen wenigstens Gelegenheit wurde. Alle europäischen Kabinette täuschten sich im Karakter dieser Revolution. Man sah sie als eine Insurrektion, oder als die Explosion einiger Brauseköpfe an, welche einen Theil des Volks verführt haben, oder als das Werk des Pariser Pöbels, gereizt von einer gegen den König und die

königliche Familie feindlich gesinnten Hofparthei, gestützt von gewinnsüchtigen oder lasterhaften Menschen, welche bei Gelegenheit der Anarchie oder gänzlichen Auflösung aller gesellschaftlichen Bande sich zu bereichern, oder auf sonst eine Art ihr Glück zu machen hofften. Man ward zwar bald inne, daß es mit dieser Revolution eine ganz andere Beschaffenheit habe; allein getäuscht von Ausgewanderten, die sich selbst irrten, oder getäuscht waren, und die Lage des Königreichs auf eine ihren chimärischen Hoffnungen gemäße Art darstellten, glaubte man, daß es bloßer ernstlicher Demonstrationen bedürfe, um den Pöbel von Paris zur Ordnung zurückzuführen, indem man voraussetzte, daß die große Masse des französischen Volkes, seinem Könige getreu, selbst dazu beitragen werde, die Unordnungen in Paris zu dämpfen. Man irrte sich, wie die Folge gelehrt hat.

Von der andern Seite waren fast alle Souveraine in Sorgen, das Feuer, welches sich in Paris entzündet hatte, möchte auch in ihren Staaten um sich greifen. Die gemeinschaftliche Gefahr veranlaßte eine nähere Verbindung zwischen dem Oesterreichischen und Preussischen Hofe, welche der Gefahr am nächsten waren, und denen allerdings daran gelegen seyn mußte, daß in Frankreich Ruhe und Ordnung hergestellt werde. Diese Annäherung erfolgte zu Pillnitz am 27. August 1791, aber erst am 7. Februar 1792 ward zwischen beiden Mächten zu Berlin ein Allianztraktat geschlossen. Durch diesen Trak-

tat sollte zwischen beiden Mächten ein ewiges gutes Vernehmen begründet werden. Beide Mächte garantirten sich ihre wechselseitigen Besitzungen; beschlossen, Rußland, die beiden Seemächte und Sachsen zum Beitritte zu diesem Bündnisse einzuladen; machten sich verbindlich, künftig keine Allianz mit andern Mächten ohne Vorwissen der übrigen zu schließen. Besonders merkwürdig ist der achte Artikel, den wir nach seinem ganzen Innhalte hierher setzen zu müssen glauben. „Und „da ihnen," heißt es, „besonders nichts mehr am „Herzen liegt, als die Ruhe und Wohlfahrt Deutsch„lands fortdauern zu sehen, und da sie diesen Gegen„genstand als einen der vorzüglichsten Endzwecke „ihrer Vereinigung betrachten, so versprechen und ver„pflichten sich die beiden hohen kontrahirenden Theile „gegenseitig, für die Aufrechthaltung der deutschen „Konstitution in ihrer ganzen Integrität, so „wie sie durch die Gesetze und vorhergegangenen Trakta„te festgesetzt wurde, sorgfältig zu wachen."

Preussische Schriftsteller haben dieses Bündniß als ein unnatürliches, und als nachtheilig für Preussen, geschildert. Sie sagen, Preussen hätte sich nie mit seinem natürlichen Feinde verbinden, und hätte sich an Frankreich anschließen, und vereint mit diesem seinen alten Feind angreifen, und sich auf Kosten desselben und des deutschen Reiches vergrößern sollen. — Wir sind nicht dieser Meinung. Dem politischen Denker konnte die

große Krisis nicht entgehen, in der sich schon damals Europa befand. Rußland hatte sich schon lange und laut in alle öffentlichen Angelegengeiten des südlichen Europa's gemischt, und deutlich genug seine Absichten, dem Herzen Europens näher zu rücken, zu erkennen gegeben. Frankreich befand sich zwar in einem Stande der Zerrüttung; aber wer die inneren Hülfsquellen dieses unerschöpflichen Landes, und seine in jeder Hinsicht so treffliche geographisch-militärische Lage kannte, die noch durch die Kunst so sehr verbessert worden war, dem konnte es nicht entgehen, daß die europäische Republik von dieser Seite großen Gefahren ausgesetzt sey. Oesterreich und Preussen lagen zwischen diesen beiden Kolossen, von welchen der eine sich schon wirklich gegen Westen drängte, die Erhebung des andern gegen Osten wenigstens zu befürchten war. Preussen konnte sich mit Frankreich, wenn dies auch damals möglich gewesen wäre, nicht verbinden, ohne Oesterreich und Rußland gegen sich zu reizen, und das nämliche fand bei Oesterreich im umgekehrten Verhältnisse Statt. Keine von beiden Mächten war allein im Stande, einem von diesen Staaten die Spitze zu bieten. Beide bildeten eine Mittelmacht zwischen diesen großen Reichen. Beide mußten sich an die Parthei der Freiheit anschließen, alle Staaten der zweiten und dritten Größe durch aufrichtige Versicherung, daß sie durchaus keine Vergrößerung verlangen, um sich versammeln, wechselseitig alle politische Eifer-

sucht ersticken, und mit so vereinten Kräften Ruhe und Frieden in der Republik gebieten. Ihr Interesse forderte, eine starke Schutzwehr, auf der einen Seite gegen Rußland, auf der andern gegen Frankreich, zu haben. Polen und die Türkei dienten zu jener, Deutschland zu dieser. Schweden und Dänemark wären einem solchen Bündnisse beigetreten. Beide Mächte konnten so der geängstigten und zerrütteten Republik eine neue Haltbarkeit geben, aus dem deutschen Fürstenbunde wäre ein Bund der freien Staaten Europens erwachsen, und wahrscheinlich bestände noch die freie alte Verfassung Europens.

Ob es nothwendig, ob es nützlich gewesen wäre, sich in die innern Angelegenheiten Frankreichs zu mischen, läßt sich freilich dermalen, nach dem Erfolge, gut entscheiden; in der damaligen Lage aber war es gewiß eine schwere politische Aufgabe. Indessen gab es doch damals schon nicht wenige politische Denker, welche gerade das Gegentheil behaupteten. Sie sagten: „Eine feierliche Erklärung beider Mächte, sich nicht in die innerlichen Angelegenheiten Frankreichs zu mischen, und der Nation zu überlassen, diese zu ordnen, aber dabei eine eben so ernste Erklärung, daß man Frankreich nie gestatten werde, die deutschen Fürsten zu unterdrücken, oder die Grenzen des deutschen Gebietes zu verletzen, würde, wenn man im Herzen Deutschlands eine ansehnliche österreichisch-preussisch-deutsche Macht zusammen gezogen, und alle noch vorhandene Festun-

gen in vollkommnen Vertheidigungsstand gesetzt hätte, — genügt haben, Frankreich auf der einen Seite in Respekt zu halten, auf der andern alles Mißtrauen zu entfernen, welches nothwendig durch die Zusammenziehung eines Heeres auf den Gränzen eingeflößt werden mußte, und welches bekanntlich den größten Einfluß auf das Erwachen der starken Nation hatte."

Oder, wenn man glaubt, dies sey nicht hinreichend, — wenn man durchaus glaubt, Frankreich könne ohne Dazwischenkunft fremder Mächte nicht beruhigt werden, — so mußte man doch wenigstens erklären, daß man durchaus nicht gesonnen sey, auch nur ein Dorf von Frankreich abzureißen, und man mußte mit einer den Kräften Frankreichs entsprechenden Macht auftreten. Jedermann weiß, daß man, getäuscht von den Ausgewanderten, im Jahre 1792 nur geringe Kräfte aufbot, Frankreich seinen alten König wieder zu geben; jedermann weiß aber auch den Erfolg. Man reizte eine Nation, ohne hinlängliche Mittel anzuwenden, den aufgeschreckten Löwen zu bezähmen. — Oesterreich und Preussen drangen vereint mit einer unbedeutenden Macht in Frankreich ein, und fanden statt eines Volkes, das sich nach auswärtiger Hülfe und Vermittelung sehnte, eine in allen Punkten uneinige, nur im Punkte der Vertheidigung gegen alle fremde Einmischung einige Nation. Die schreckliche Witterung trug ebenfalls zur unglücklichen Beendigung der projektirten Expedition nach Pa-

ris bei. Unter den beiderseitigen Feldherren kamen wechselseitige Mißverständnisse hinzu. Einer warf die Schuld des Unglücks auf den andern. Die Preussen zogen sich aus der Champagne zurück nach Deutschland und über den Rhein; die Oesterreicher waren nicht stark genug, die Niederlande gegen einen andringenden Feind zu vertheidigen, der jetzt Muth, Tapferkeit und militärische Talente entfaltete. — Mainz, das man unbegreiflicher Weise und aus blindem Vertrauen auf glücklichen Erfolg, ohne alle Besatzung gelassen hatte, ward die Beute eines kühnen Versuchs. Der französische General Cüstine drang nach Deutschland, besetzte Frankfurt, und würde mit mehreren militärischen Talenten und größerer Tapferkeit halb Deutschland haben durchstreifen und brandschatzen können.

Nun erkannte man die dringende Gefahr; man sah die Größe des Unglückes; man fühlte, daß man sich verrechnet habe; man erkannte, daß größere Streitkräfte nöthig seyen, Deutschland zu retten, Frankreich zu bezähmen.

Im Winter von 1792 — 1793 boten Oesterreich und Preussen größere Armeen auf; sie vermochten das deutsche Reich und andere Mächte, Theil an der grossen Fehde zu nehmen. Rußland allein drohte, ohne für die gemeine Sache etwas zu thun. Der Feldzug begann auf eine höchst glückliche Art. Deutschland wurde nicht nur ganz von allen französischen Heeren gereinigt, und

die Niederlande mit Schnelligkeit erobert, sondern man drang auch tief in Frankreich ein, und erwarb sich durch die Eroberung von Valenciennes und Conde eine feste Basis künftiger Operationen. Aber dieses Glück diente nur dazu, Mißtrauen und Eifersucht unter die kriegführenden Mächte zu bringen. Eroberungsabsichten schienen sich zu entfalten; alles Vertrauen verschwand unter den Kriegführenden.

Da glaubte Friedrich Wilhelm II., jetzt sey der Zeitpunkt gekommen, wo er die preussische Monarchie mit einem Lande vergrößern könne, dessen freie Erhaltung die theuersten Interessen des preussischen Staates erforderten, und die politische Ehre, welche feierliche Verträge zu halten befiehlt, ausdrücklich gebot. Friedrich Wilhelm II. war im Bunde mit Polen; er hatte die neue Verfassung, die sich die Nation gegeben, garantirt. Die Unabhängigkeit Polens war ein sicherer Garant der Unabhängigkeit des preussischen Monarchen. Rußland, welches Oesterreich und Preussen in der grossen Fehde gegen Frankreich begriffen sah, an der es selbst nur durch Worte Theil nahm, glaubte diesen Zeitpunkt den schicklichsten, seine lang genährten Absichten auf Polen an den Tag zu legen. Um Preussen fester an eine Koalition zu fesseln, deren erste Elemente verrückt waren, bot es ein Stück von Polen, und selbst ein weit wichtigeres, ohne alle Einrede nehmen zu können. In der ersten Theilung von Polen hatten die

drei Mächte ihre Ansprüche vorgelegt, welche sie auf die zu nehmenden Theile von Polen zu haben behaupteten. Sey es, daß diese Ansprüche eben nicht fest gegründet waren, aber die Sprache verrieth doch Ehrfurcht für Recht. — Jetzt sagte das Manifest: „Die Mächte haben es zweckmäßig gefunden, dem Staate, wo unruhstiftende Grundsätze herrschten, eine seiner Kraft und Verfassung angemessene Gränze zu setzen.“ So ward das Konvenienzrecht mehr als jemals vor den Augen von ganz Europa aufgestellt, und der Grundsatz geheiligt: Daß großen Mächten erlaubt sey, alles gegen Schwächere zu unternehmen, sobald sie es wollen und können. Preussen erwarb durch die Theilung von 1793 den größten Theil des nachher sogenannten Südpreussens, ferner Danzig und Thorn, ungefähr 760 ½ Quadratmeilen; aber Rußland nahm 4553 Quadratmeilen; jenes enthält noch nicht volle 800,000 Seelen, dieses mehr als 3 Millionen.

Wer sieht nicht, daß Preussen durch diese Erwerbung schwächer gegen Rußland geworden ist, als es vor der Theilung war; nur gegen Oesterreich hatte es sich unbedeutend vergrößert. Allein dies war wohl nicht der größte Nachtheil dieser Erwerbung. Polen war aus der Reihe der europäischen Mächte verschwunden, und so eingeengt, daß auch die Reste des Reiches nur vom guten Willen der Nachbarn abhängig waren. Und doch bedurfte Preussen einer starken Scheidewand ge-

gen Rußland. Preussen, das bisher als Schutzwehr und Garant aller Staaten zweiter Größe angesehen worden war, deren Vertrauen es zu seiner eigenen Erhaltung bedurfte, verlor dadurch alles Vertrauen, indem jeder von diesen einsehen mußte, daß Preussen bereit sey, in die Absichten großer Mächte einzustimmen, sobald es zur Theilung zugezogen würde, und daß es an heilige Verträge nicht länger sich gebunden glaube, als es die Konvenienz erfordere.

Die wahre Politik von Preussen forderte, laut und öffentlich zu erklären, daß es keine weitere Theilung von Polen zugeben könne, und daß es die polnische Nation gegen jeden unterstützen müsse und werde, der es wage, dessen Gebiet und Selbstständigkeit anzutasten. Durch eine solche Erklärung versammelte es unter seinen Fahnen eine mächtige Nation, entschlossen, mit Gut und Blut die eigne Unabhängigkeit und die schützende Macht zu vertheidigen. Das schon damals besorgte Deutschland würde mit Ehrfurcht, mit warmer Liebe den preussischen Namen genannt, und seine Fürsten, um ihr Eigenthum und die Fortdauer ihrer Existenz nicht besorgt, würden fest sich dieser Macht angeschlossen haben. Preussen erhielt alsdann in der That die Oberherrschaft von Polen und Deutschland, ohne den Namen zu haben; es erhielt jenes Protektorat, es stiftete ein Föderativsystem im Norden, wie es jetzt im Süden und Westen steht. Schweden, Dänemark, die Seemächte und

die Pforte würden mit ihm gemeine Sache gemacht, und so Preussen in den Stand gesetzt haben, mit siegreichem Erfolge sich den russischen allenfallsigen Eingriffen zu widersetzen. Selbst Oesterreich würde sich, wenn es den Grundsätzen redlicher Politik getreu gewesen wäre, an Preussen angeschlossen haben, und Rußland hätte wahrscheinlich seinen Theilungsentwurf bis auf etwa günstigere Zeiten aufgespart. Auch auf Frankreich würde eine solche uneigennützige Politik Eindruck gemacht haben, wenn sie auch nicht vermögend gewesen wäre, vollkommne Ruhe wieder herzustellen.

Preussen hatte den zweideutigen Lohn für die Fortsetzung seiner Hülfe gegen Frankreich erhalten, und nahm noch Subsidien von Großbritannien, um seine Heere im Westen zu verstärken.

Anfangs schien es, als ob Preussen alle seine Streitkräfte aufbieten wolle, um die Absichten der gegen Frankreich koalisirten Mächte zu unterstützen; aber bald merkte man, daß es ihm mit seiner zugesagten Hülfe nicht voller Ernst sey. Man glaubte eine Annäherung desselben zu Frankreich, so wie weitere Eroberungsabsichten zu entdecken. Schon in den ersten Tagen von 1794 ging ein großer Theil der preussischen Armeen über den Rhein zurück, und am 7. Februar ließ der König bei dem oberrheinischen Kreise ein Promemoria übergeben, worinn derselbe verlangte, daß der Kreis, der selbst so sehr bedrängt war, und seine Kontingente

zur Reichsarmee pünktlich nach Kräften gestellt hatte, die Verpflegung der preussischen Armee übernehmen solle, bis auf dem Reichstage zu Regensburg diese Forderung des Königs in Berathschlagung käme, widrigenfalls er sich genöthigt sehen würde, den größten Theil seiner Truppen zurückzuziehen. An Kurmainz war zugleich ein dringendes Schreiben erlassen worden, um eine Association der sechs vordern Kreise zu gleichem Behufe zu veranlassen. Die nämliche Erklärung wurde bei dem niederrheinisch-westphälischen Kreise gethan: „Seine Majestät der König sähe — erklärte der Gesandte — sich gänzlich ausser Stande, aus seinen eignen Mitteln allein, zu einem dritten Feldzuge so thätig wie bisher mitzuwirken; sondern sey vielmehr gezwungen, innerhalb wenig Wochen seine Truppen von den Gränzen des deutschen Reiches zurückzuziehen, wenn man nicht auf eine oder die andere Art auf Mittel dächte, für die Unterhaltung und Approvisionirung derselben zu sorgen. Seine Majestät habe bereits vor einigen Monaten den koalisirten Mächten über diesen Gegenstand freie Eröffnungen gemacht, worüber Unterhandlungen entstanden wären, deren Resultat ohne Zweifel genugthuend seyn werde, deren Beendigung aber unmöglich so schnell seyn könne, als die Nothwendigkeit, einen neuen Feldzug anzufangen, dringend ist. — Der Kreis solle also Deputirte nach Frankfurt senden, um

über diesen wichtigen Gegenstand mit den übrigen Kreisen zu berathen.“

Wenn Preussen nicht schon damals so viel von dem in dasselbe gesetzten Vertrauen verloren gehabt, wenn man nicht in dieser Erklärung Schwäche oder eigennützige Politik zu erblicken geglaubt hätte; so ist bei der Gefahr, in welcher sich die vordern Kreise befanden, fast nicht zu zweifeln, daß alle sich beeilt haben würden, die Verpflegung der preussischen Armee zu übernehmen. Allein das Mißtrauen war damals schon so groß, daß laute Gespräche über Säkularisirungen und Mediatisirungen einiger Reichsstädte im Umlaufe waren. Sie drangen bis zum Ohre des Königs. Er ließ durch seinen Gesandten am fränkischen und oberrheinischen Kreise erklären:

„ Seine Königliche Majestät von Preussen haben
„ mit dem äussersten Mißfallen vernommen,
„ daß Ihnen hier und da die Absicht beigemessen wird,
„ die Säkularisirung einiger Hochstifter und deren Ein-
„ ziehung zu befördern, oder sich gewisse Reichsstädte
„ zuzueignen und zu unterwerfen, um sich gegen den
„ ungeheuern Kostenaufwand des gegenwärtigen, zum
„ Schutze und zur Vertheidigung des deutschen Reichs
„ seit zwei Jahren geführten Krieges zu entschädigen.
„ Endesunterschriebener ist daher befehligt, zu erklä-
„ ren: Daß Sr. Königlichen Majestät Absicht keines-
„ weges sey, durch den allein zur Vertheidigung des

„ Reichs und zur Sicherstellung seiner Verfassung
„ eingegangenen Krieg mit Frankreich, Eroberungen
„ für sich zu machen; daß, wenn sich Eroberungen
„ von Frankreich erstreiten lassen, dieselben dem Reiche
„ mit zu gut kommen würden; daß Dieselben aber noch
„ weit weniger jemals dem Gedanken Platz ge-
„ geben haben, Ihre Entschädigung auf Ko-
„ sten des Reichs zu nehmen, sondern daß
„ Se. Majestät im Gegentheil die Verfas-
„ sung desselben in allen Stücken, und den
„ einzelnen Ständen, geistlichen und weltli-
„ chen, ihre Besitzungen und Rechte zu sichern
„ und zu garantiren, eben so willig und be-
„ reit sind, wenn anders das deutsche Reich, und im
„ gegenwärtigen dringenden Falle die der Gefahr am
„ nächsten ausgesetzten Reichskreise patriotisch dazu die
„ Hände bieten wollen."

Auch diese Erklärung war nicht vermögend, die besorgten Gemüther zu beruhigen. Doch kam der Beschluß des Reichstags zu Stande: „Daß bei so ausserordentlichen Umständen, um der verfassungsmäßigen eignen selbstständigen Reichsarmee noch größere Stärke zu verschaffen, ein bestimmtes Korps der schon im dienstüchtigen Stande an Ort und Stelle vorhandenen tapfern Königlich-Preussischen Truppen gegen Subsidien, die nicht in Naturallieferungen, sondern in baarem Gelde zu leisten wären, übernommen, und zur

Berichtigung dieses Geschäftes, unter dem Beitritt der Allerhöchsten Kaiserlichen Autorität, je eher je lieber Unterhandlungen eingegangen würden." Da indessen mehrere Reichsfürsten erklärten: daß sie an einem solchen Subsidientraktate keinen Antheil nehmen würden; so ließ sich der königlich-preussische Gesandte vernehmen: „Daß von einem Subsidientraktate zwischen seinem Hofe „und dem deutschen Reiche die Frage nicht weiter seyn „könne."

Inzwischen war doch am 19. April 1794 zwischen Großbrittanien, den Generalstaaten der vereinigten Niederlande und Preussen ein Subsidientraktat zu Stande gekommen, kraft dessen Preussen 62,400 Mann zu stellen hatte. Ueberdies übernahmen die beiden Seemächte die Verpflegung von Brod und Fourage für jene 30,400 Mann, welche Preussen noch überdies zur allgemeinen Sache stellen wollte. Dieser Vertrag sollte jedoch nur bis zum Ende des Jahrs 1794 seine Kraft haben. Nun wurde der Feldzug am Rhein mit einem glänzenden Erfolge eröffnet. Aber nur zu bald verweigerte der König die Stellung des Kontingents, und erschien auf dem Kriegstheater nur als bezahlte Hülfsmacht von den Seemächten.

Indessen waren in dem neuerworbenen Südpreussen allerlei bedenkliche, bei der Erwerbung leicht vorzusehende Insurrektionen entstanden, welche einen ernsthaften Charakter zu erhalten schienen. Der König von

Preussen ließ seine Truppen vorrücken; und da die zusammengezogene Armee nicht im Stande war, die Unruhen zu dämpfen, so gab dieses einen Vorwand mehr, sich nach und nach ganz von der Sache gegen Frankreich zu trennen. — Schon im Oktober 1794 ging die ganze preussische Armee bei Mainz über den Rhein zurück, und ein großer Theil ward nach Polen beordert. Ein ansehnliches Korps blieb zwar noch am rechten Ufer des Rheins, Mainz gegenüber, stehen; aber auch dieses zog sich, als die Siege der Franzosen Westphalen bedrohten, vom Mittelrhein hinweg in die westphälischen Staaten des Königs, zu deren Deckung und zum Schutze der churbraunschweigischen Staaten. Man sah aber schon damals, daß der König entschlossen sey, an dem Kriege der Koalisirten gegen Frankreich keinen Theil mehr zu nehmen. Wirklich hatte der König Friedensunterhandlungen mit der französischen Regierung eingeleitet, und am 5. April 1795 wurde der Friedensvertrag zwischen Frankreich und Preussen zu Basel abgeschlossen. Der König machte sich verbindlich, nicht nur als König, sondern auch in seiner Eigenschaft als Kurfürst von Brandenburg und Reichsmitstand, durchaus keinen Antheil mehr am Kriege gegen Frankreich zu nehmen, und durchaus und unter keinem Vorwande irgend ein Kontingent an Mannschaft, Pferden, Lebensmitteln, Geld, Munition oder sonst zu geben; auch allen feindlichen Truppen den Durchmarsch durch seine

Staaten zu versagen. Die preussischen Lande auf dem linken Rheinufer blieben von Franzosen besezt bis zum allgemeinen Frieden mit dem Reiche. Zugleich versprach die französische Regierung die bona officia des Königs für alle jene Fürsten und Stände des Reichs anzunehmen, welche sich unmittelbar in Unterhandlungen wegen eines Friedens mit Frankreich einlassen wollten. Ueberdies versicherte die französische Regierung, alle jene Fürsten des Reichs, für welche sich Preussen interessiren würde, drei Monate lang, von der Ratifikation des Friedensschlusses an zu rechnen, nicht als Feinde ansehen zu wollen.

Dieser Friedensschluß wurde von preussischen Politikern als das einzige damalige Rettungsmittel der preussischen Monarchie angesehen, und es ist auch nicht zu läugnen, daß Preussen sich vor und während der Unterhandlungen mit Frankreich, wegen der Angelegenheiten in Polen, in einer großen Krisis befand. Allein die Gefahr war zur Zeit des Abschlusses vorüber; Preussen hatte, wie wir bald hören werden, eine große Erwerbung gemacht; sodann machte das meiste Aufsehen, daß Preussen nicht nur als souveräne Macht vom Schauplatze abgetreten war, sondern sich auch aller Pflichten eines Reichsstandes entledigte. Dadurch wurde der für Deutschland in der Folge so nachtheilige Grundsatz praktisch aufgestellt: Daß man zur Vertheidigung des gemeinschaftlichen Vaterlandes nur so lange

beitragen dürfe, — daß man zur Erfüllung reichsständischer Pflichten nur so lange gehalten sey, als es die eigne Konvenienz erfordere. — Noch mehr Aufsehen machte, daß durch eben diesen Frieden die förmliche Trennung aller jener Fürsten vom Reiche eingeleitet werden sollte, welche durch Preussen mehr Unterstützung als durch Kaiser und Reich zu genießen glaubten. Man sagte, und vielleicht nicht ohne vollwichtige Gründe: Preussen erzeuge dadurch eine Trennung des deutschen Staatskörpers, an dessen Erhaltung ihm nicht blos als Reichsstand, sondern auch als Souverän gelegen seyn müsse; Preussen lähme die Kräfte einer Verfassung, deren Integrität dasselbe noch vor so wenigen Tagen garantirt habe. Dieses wurde auch wirklich durch die weiters am 17. May 1795 zu Basel abgeschlossene Konvention über eine Neutralitätslinie im nördlichen Deutschland bestätigt. Mehrere Fürsten wurden dadurch gegen ihren Willen gezwungen, an der Fehde des Vaterlandes keinen Theil zu nehmen.

Oesterreich und ein großer Theil des deutschen Reiches wurden so allein dem Kriege mit Frankreich auf den östlichen Gränzen Deutschlands überlassen. Anfangs nahm der Krieg, nach Erstürmung der Linien vor Mainz (30. Oktober 1795), eine für Deutschland günstigere Wendung. Preussen blieb ruhig; aber es hatte alles Vertrauen der deutschen Reichsstände verloren, und

die Vorfälle in Polen mußten nicht wenig dazu beitragen, weiteres Mißtrauen zu erregen.

Die preussische Armee war nicht im Stande gewesen, die Insurrektionen in Preussen zu dämpfen. Sie hatte verschiedentliche Nachtheile erlitten, und die Insurgenten bedrohten selbst die alten preussischen Provinzen. Dies war für Rußland eine erwünschte Gelegenheit, sich neuerdings in die polnischen Angelegenheiten zu mischen. Die russischen Truppen, die anfangs ebenfalls den polnischen Truppen weichen mußten, erstürmten Praga, nahmen Warschau, dämpften die Insurrektion, und machten der zurückgetriebenen preussischen Armee Luft. Da wurde am 3. Jänner 1795 zwischen den Höfen von Petersburg und Wien die gänzliche Theilung von Polen beschlossen. Rußland nahm 2482 Quadratmeilen mit 1,580000 Seelen; Oesterreich erhielt Westgallizien mit 885 Quadratmeilen und etwa 1,280,000 Seelen; und beide Theile kamen mit einander überein, den König von Preussen zum Beitritte zu diesem Theilungstraktat einzuladen, wo ihnen dann das ganze noch übrige Polen (1101 Quadratmeile mit etwa 1,150000 Seelen) zugetheilt werden sollte. Der König willigte in die Theilung (*). Die drei theilenden Mächte nahmen

---

(*) In dem zu Grodno am 25. September 1793 zwischen dem Könige von Preussen und dem Könige und der Republik Polen unterzeichneten Traktate, wodurch Preussen in den rechtlichen Besitz der von Polen abgerissenen Lande kam,

vom Lande Besitz, und Preussen schlug einen Theil zu Südpreussen, einen andern nannte es Neuostpreussen, ein kleiner Theil wurde zu Neuschlesien gezogen. Die Gränzen wurden erst in der Folge zwischen den theilenden Mächten regulirt.

---

lautet der dritte Artikel nach dem französischen Original in deutscher Sprache wie folgt: „Gegen diese von Seiten Sr. Majestät des Königs und der Republik Polen durch gegenwärtigen Traktat gemachten Abtretungen entsagen Seine Königliche Majestät von Preussen für Sich und für Dero Erben und Nachfolger beiderlei Geschlechts auf die ausdrücklichste Weise allen Ansprüchen, welche Sie sowohl gegenwärtig als auch in der Zukunft, entweder directe oder indirecte, aus welchem Rechtsgrunde, Benennung oder Vorwande, durch Zeitumstände oder Ereignisse veranlaßter und eingegangener Verbindlichkeiten, es immer seyn möge, an irgend eine Provinz oder den kleinsten Theil des gegenwärtigen polnischen Gebietes machen könnten. Seine Königliche Majestät begeben sich gleichfalls des Besitzes und aller Ihrer Rechte auf die in Litthauen belegenen Herrschaften Sarrey und Tauroggen, nebst allem, was davon abhängig ist, und verpflichten sich noch überdies, die Republik Polen in ihrem gegenwärtigen Besitzstande zu behaupten, und Ihr, wie Seine Königliche Majestät durch den gegenwärtigen Artikel wirklich thun, die Unzertrennlichkeit und Souveränität Ihrer gedachten gegenwärtigen Besitzungen, nebst allen daraus herfließenden Rechten, auf das ausdrücklichste und verbindlichste zu garantiren.

So verschwand also ein großer, ehemals mächtiger Staat aus der Reihe der europäischen Staaten, der für immer eine Schutzwehr gegen Rußland für Preussen hätte seyn sollen. — Rußland gewann ungeheuer, indem es sich immer mehr dem Herzen Europens näherte; Preussen wurde zwar sehr vergrößert, aber nicht in dem Verhältnisse, in welchem Rußland sich verstärkt hatte.

Schon damals sahen preussische Patrioten diese Erwerbungen von Polen für nachtheilig der preussischen Monarchie an; aber sie wurden verlacht, weil ihre Gegner das Glück und Wohl der Staaten nur nach der Vermehrung in Quadratmeilen und Menschenzahl zu berechnen pflegten. Aber jetzt sind wohl alle Preussen einstimmig in der Meinung: daß ohne diese Erwerbung, die auch 1795 Preussen durch ein Bündniß mit England oder selbst Frankreich hätte hindern können, die preussische Monarchie wahrscheinlich das große Unglück nicht erlebt hätte, welches dieselbe getroffen hat.

Der Verfasser kann nicht unterlassen, aus den neuen Feuerbränden (*) einen kleinen Aufsatz hier abzuschreiben. Er führt die Aufschrift: Großpolens Besitznahme war der Untergang Preussens.

(*) Heft I. S. 21.

„Diese Behauptung, heißt es daselbst, muß bewiesen werden.

„Friedrich II., der die von dem großen Kurfürsten begründete, von Friedrich I. dekorirte, von Friedrich Wilhelm I. eingerichtete preussische Staatsmaschine nicht nur vollendete, sondern sogar durch Schlesiens Eroberung (*) von einer mittelmäßigen zu einer Macht vom ersten Range empor hob, acquirirte Westpreussen, und projektirte die erste Theilung Polens, um Rußland zufrieden zu stellen, einen Krieg dieses Reichs mit Oesterreich und den Untergang der hohen Pforte zu hindern, wie er selbst in seinen hinterlassenen Werken erzählt. Man hat ihm dies in neuern Zeiten vorgeworfen, weil dadurch zuerst das Gleichgewicht unter den europäischen Staaten angetastet worden sey. Dies war aber keineswegs der Fall.

„Friedrich kannte zu gut das Prinzip des russischen Kabinets, sich nach dem Süden auszudehnen, welches von Peter I. aufgestellt, und von allen seinen Nachfolgern adoptirt, von der Kaiserinn Katharina aber zum Theil ausgeführt worden ist.

„Lange schon wären die Türken aus Europa vertrieben, die Dardanellen frei, wenn England nicht den

---

(*) Wohl nicht allein dadurch, sondern durch seine Klugheit, seine militärischen Talente, seine treffliche Einrichtung, kurz, durch seine Person.

Arm des russischen Riesen aufgehalten hätte, der die Thore zur Vereinigung des schwarzen und mittelländischen Meeres geöffnet, und einen lebendigen Tauschhandel zwischen den Handelsplätzen beider Meere bewirkt haben würde.

Preussen konnte nicht gleichgültig bei der Vergrösserung des russischen Reichs auf diesem Punkte seyn, und ein Stück von Polen war besser dazu geeignet, den Drang der russischen Kaiserinn nach Vergrößerung zu befriedigen, als Griechenland. (*). Dies konnte um so eher geschehen, als Preussen dadurch ausserordentlich gewann, daß es seinen Provinzen ein Arrondissement gab, welches sie vorher nicht hatten; daß es in den Besitz des Ausflusses der Weichsel kam, wodurch es den rohen Produktenhandel Polens ganz in seine Gewalt brachte. (**).

Polen wurde dadurch in eine Kolonie für die angränzenden preussischen Staaten verwandelt; und so wie Martinique dem Mutterlande Kaffee liefern mußte: so

(*) Es ist indessen doch immer noch zweifelhaft, ob eine Vergrößerung Rußlands in diesen Gegenden für Preussen so nachtheilig gewesen wäre, als gegen Polen. Auch ist wohl noch nicht entschieden, ob die russisch-österreichischen Plane in der Türkei ganz hätten ausgeführt werden können. — Frankreich, England und alle Mächte waren interessirt, es zu hindern, und hätten es vielleicht gehindert.

(**) Dies ist die Hauptsache.

erhielt Preussen Getraide, Wolle, Vieh, Häute, Talg, Holz u. s. w. aus Polen zu den wohlfeilsten Preisen, da Preussen bei der Sperrung der Weichsel die Nachfrage allein hervorbrachte.

„Friedrich, der seine Staatswirthschaft nicht auf physiokratische, sondern Colbertsche Grundsätze begründete, und militärische sowohl als Land-Getraide-Magazine anlegte, wodurch er die Preise dirigirte, und die Armeen wohlfeil verpflegte, erhielt aus Polen hinreichendes Getraide und rohen Stoff zur Verarbeitung für seine Fabriken. Hätten ihn diese Vortheile (*) nicht abgehalten, so hätte er gewiß 1772 schon für die gänzliche Auflösung des polnischen Reiches gestimmt, und wer würde die drei Mächte abgehalten haben, 1772 auszuführen, was sie zwanzig Jahre später vollendeten? — Friedrich berechnete aber sehr wohl:

Daß der Nationalreichthum Polens, und der Antheil, den er für sich als Regent davon in Anspruch zu nehmen vermogte, nur dem Aufwande gleich seyn könne, welchen die Souveränität über dieses unkultivirte Land ihm auf-

(*) Diese wohl nicht allein, sondern auch die große Politik, zwischen sich und Rußland eine Scheidewand zu lassen, und das Vertrauen der Mindermächtigen nicht zu verlieren, für welche das preussische Manifest oder die Deduktion mit so großer Sorgfalt ausgearbeitet wurde, um dieser Erwerbung die vollgültige Rechtskraft oder wenigstens die Ueberzeugung davon zu bewirken.

bürden würde, indem er zugleich den Vortheil verlor, solches als eine Kolonie für seine Staaten gebrauchen, und von der darinn herrschenden, auf Gesetzlosigkeit begründeten Unordnung profitiren zu können.

„Deshalb würde Friedrich nie die völlige Theilung Polens zugegeben haben, zu der sein Nachfolger sich unbesonnener Weise hinreissen ließ. Was hat er dadurch gewonnen? Ein Land, das von Edelleuten in kleine Theilchen aufgelößt ist, worinn das Volk als lebendiges Ackerinstrument vegetirt, wie der Ochse an der Krippe gefüttert, und zur Arbeit mit dem Kantschuh angetrieben wird. Ein Land, worinn jeder Kunstfleiß und jeder Drang zur Entwickelung verscheucht ist.

„Er hat Soldaten gewonnen, die in jedem Kriege mit Rußland oder Frankreich ihre Fahnen verlassen, und Unterthanen, die alsdann den ihnen erzwungenen Huldigungseid brechen und in Masse aufstehen werden. —

„Genähert hat sich Preussen den Gränzen Rußlands und Oesterreichs, ohne sie besetzen zu können; verloren hat es alle Vortheile, die ihm die Sperrung der Weichsel brachte. Vernichtet sind seit diesem Augenblicke seine Fabriken, mit ihnen die Städte und der dritte Stand; vertheuert sind die Produkte erster Nothwendigkeit, kostbarer also wurde die Unterhaltung der Armee. Nichts hat also Preussen gewonnen, als einen leeren Raum, den zu beleben ihm der Athem fehlt.

„Pohlen ist also das Grab Preussens; und um dieses noch mehr zu versinnlichen, will ich die Einnahme von diesen neu acquirirten Provinzen beifügen:

	Thaler
Südpreussens Einnahme 1800	2,582,541
Ausgabe inclusive des Militärs . . .	2,903,553
Minus gegen die Einnahme	321,012
Neuostpreussens Einnahme 1796 . . .	1,059,483
Ausgabe inclusive des Militärs . . .	1,005,851
Plus	53,632

Seit dieser Periode mögen die Revenüen um so viel gestiegen seyn, das das Minus gedeckt ist." — So weit dieser Aufsatz.

Man sieht hieraus, daß selbst eine egoistische Politik, ohne sich in die Sphäre der höheren, uneigennützigen, wahren Politik zu schwingen, die Erwerbung Polens widerrieth.

Bei dieser Einigkeit der theilenden Höfe glaubte man damals, Preussen würde nun abermals thätigen Antheil an der noch fortwährenden Fehde gegen Frankreich nehmen; man glaubte, es habe diese Stücke von Polen nur als Schadloshaltung für seine bereits angewandten oder noch anzuwendenden Kriegskosten erhalten; man hoffte, es werde nun mit uneigennütziger

Politik, nach verlorner Barriere im Osten, desto wirksamer seyn, um seine eben so nothwendige Barriere — Deutschland — in seiner für Preussen stets wichtigen Verfassung zu erhalten.

Man irrte sich. Der König blieb nicht nur dem Frieden getreu, welchen er zu Basel 1795 abgeschlossen hatte, er unterzeichnete mit der französischen Regierung am 5. August 1796, da das Feuer des Kriegs neuerdings in Deutschland ausbrach, neue Verträge.

Der Verfasser hat schon oben erinnert, daß am 17. May 1795 zwischen Frankreich und Preussen eine Neutralitäts- oder Demarkationslinie festgesetzt worden sey. Diese Linie wurde gleich damals von den kriegführenden Partheien, deren Spielraum fast blos auf die Rheinpfalz, Schwaben und Baiern beschränkt war, so wie sie es zu ihren Operationen bedurften, verletzt. Am 5. August kam man nun über eine neue Demarkationslinie überein, welche den ganzen Norden Deutschlands einschloß. Sie reichte von den Küsten der Nordsee oder von den Mündungen der Ems an den Gränzen Deutschlands hin bis an den Einfluß der Ruhr in den Rhein; von hier lief sie längs der Ruhr hin bis zu ihren Quellen, und nahm dann die Richtung längs der Fulda bis zu ihrem Ursprunge. — Zugleich sollte eine starke Observationsarmee von Seiten Preussens aufgestellt werden, um die Neutralität der darinn gelegenen Lande und ihre Unverletzlichkeit gegen jeden Angriff zu

vertheidigen. Wirklich rückte auch ein solches Heer zusammen, das von den eingeschlossenen Reichsständen auf eine ihnen höchst beschwerliche Art in sehr geringen Preisen verpflegt werden mußte.

Nicht nur wurden dadurch die militärischen Operationen der Franzosen ungemein erleichtert, und die Streitmassen des Reichs gegen Frankreich ausserordentlich vermindert, indem den hinter dieser Linie liegenden Fürsten nicht gestattet war, ihre konstitutionellen Verbindlichkeiten zu erfüllen; nicht nur wurde dadurch Deutschland in zwei Theile, des nördlichen und südlichen, getheilt, und dadurch zwischen beiden ein gefährlicher Haß erregt: sondern man gab auch jedem einzelnen Reichsstande das Recht, oder legte ihm die Nothwendigkeit auf, für sich selbst zu sorgen, und bei der ihn bedrohenden Gefahr gleiche Wege zu gehen.

Dies erfolgte auch wirklich, als die französischen Armeen im Sommer 1796 durch Schwaben und Franken bis Baiern vordrangen. Sachsen, dessen Regent so laute Beweise seines patriotischen Sinnes für die Erhaltung Deutschlands gegeben hatte, zog seine Truppen an die sächsischen Gränzen, zu deren Bedeckung; Würtemberg, Baden und Baiern erkauften sich einen theuern Frieden, der ihre Lande vom Ungemache des Krieges wenig oder gar nicht befreite. Das südliche Deutschland, vom nördlichen ganz verlassen, blieb der

Schauplatz des Krieges, und erlag unter dem schrecklichsten Drucke.

Am nämlichen Tage wurde zu Berlin eine geheime Konvention zwischen Frankreich und Preussen abgeschlossen, kraft welcher vom Könige — nach ausgedrücktem Wunsche, daß die Integrität des Reichs und die Wiedereinsetzung des Prinzen von Oranien in den Niederlanden, von Frankreich beliebt werden möchte, — und nach der Erklärung Frankreichs, daß auf dem Punkte, wohin die Sachen gediehen, dieser zweifache Wunsch nicht statt finden könne — zugestanden wurde, daß er sich nicht dagegen setzen werde, wenn bei dem künftigen Frieden mit dem Reiche die Sprache von Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich seyn werde. Zugleich wurde stipulirt, daß die auf dem linken Rheinufer Land verlierenden Fürsten durch die zu säkularisirenden Hochstifte auf der rechten Seite des Rheins entschädigt werden sollten. Namentlich wurde das Hochstift Münster zum Theil für die batavische Republik, zum Theil, nebst der Feste Recklinghausen, für Preussen, mit Vorbehalt einer noch besseren Entschädigung, auserkohren. Dem Hause Hessen wurden die ihm am bequemsten liegenden geistlichen Staaten — dem Prinzen von Oranien-Nassau die Hochstifte Würzburg und Bamberg zur Entschädigung zugesichert.

Ob die Sachen damals schon dahin gediehen waren, daß die auf dem linken Rheinufer gelegenen deutschen

Staaten nothwendig an Frankreich abgetreten werden mußten, läßt der Verfasser dahin gestellt seyn. Nach dem Erfolge zu urtheilen, welchen die österreichischen Waffen, verbunden mit wenigen Reichstruppen, im September 1796 und ferner hatten, und da das feste Mainz noch immer sicher in deutschen Händen war, scheint es, daß, wenn Preussen und das nördliche Deutschland ausgeharrt hätten, der Verlust wenigstens nicht sehr bedeutend gewesen wäre. Doch die Hauptsache war nun wohl, daß Frankreich entdeckt hatte, durch welche Mittel es Preussen und mehrere deutsche Fürsten zu seinen Absichten leiten könne; die Hauptsache war, daß deutsche Fürsten die eigennützige Politik des preussischen Kabinets vollkommen kennen lernten, und sich das nämliche Schicksal zubereiten sahen, welches Polen vor Kurzem erlitten hatte; die Hauptsache war, daß die nothwendige Einigkeit der deutschen Fürsten gestört, das nördliche Deutschland vom südlichen getrennt, und unter den verschiedenen Ständen des Reichs ein verderbliches Mißtrauen, und eine einzelne egoistische Politik erzeugt wurde, die vom Rechte nichts weiß, und nur nach Ländervermehrung geizt.

Aber auch angenommen, daß das linke Rheinufer durchaus nicht zu retten war; so bot sich jetzt noch dem preussischen Kabinette eine Gelegenheit dar, mit wenigem oder gar keinem Verluste Beweise uneigennütziger höherer Politik zu geben, und das wo nicht ganz

verlorne, doch gewiß überaus geschwächte Vertrauen wieder zu erwerben.

Preussen besaß auf dem linken Rheinufer nur wenige, ihm überdies nicht viel nützende, kleine Staaten. Ein Theil des Herzogthums Kleve, ein Theil von Geldern, das Fürstenthum Mörs und zwei unbedeutende Herrschaften waren das Ganze. Es betrug 46 — 50 Quadratmeilen, worauf etwa 127,000 Einwohner lebten, und die Einkünfte wurden auf 1,400,000 Gulden geschätzt. Konnte Preussen dem Grundsatze, daß die auf dem linken Rheinufer possessionirten Fürsten durch geistliches katholisches Gut entschädigt werden sollten, nicht ausweichen; so konnte es doch seine wahre Größe und Uneigennützigkeit bethätigen, wenn es nicht blos Frankreich, sondern Deutschland und dem gesammten Europa öffentlich und mit kräftigen Worten sagte: „Wir müssen diesem Grundsatze nachgeben, aber wir bringen unsern Verlust dem öffentlichen Wohle eines Staates zum Opfer, dessen Integrität wir garantirten, die wir aber bei dem Drange der Umstände nicht ganz geltend machen können. Wir verlangen keine Entschädigung, aber wir wollen zugeben, daß die übrigen possessionirten Fürsten durch geistliches Gut entschädigt werden, jedoch so, daß jeder Fürst nicht mehr erhalte, als er wirklich verliert. Wir übernehmen die Entschädigung des Fürsten von Oranien, unter der Bedingung, daß im künftigen Frieden auch Oesterreich die Entschä-

digung der in Italien verlierenden Prinzen seines Hauses übernehme."

Welche Wendung würde eine solche uneigennützige Politik für ganz Deutschland genommen haben! Welchen Eindruck hätte eine so kräftige, uneigennützige Sprache auf Frankreich gemacht! Und wie sehr würde diese dazu beigetragen haben, wechselseitiges Vertrauen wieder herzustellen!

Aber einer so uneigennützigen Politik, wie Friedrich der Zweite im Baierischen Erbfolgekriege zeigte, und nachher noch weiter bethätigte, war das preussische Kabinet nicht mehr fähig. Gierig nach Ländern und Menschen, schonte es weder den Nachbar noch Mitstand, und vergaß aller Zusagen und Verträge. Es stipulirte für sich damals schon nicht nur weit mehr, als es verloren hatte, und beschwerte nicht nur Deutschland mit der Entschädigung eines Prinzen, der keinen Fußbreit deutschen Landes verlor, und gab dadurch dem Hause Oesterreich die Nothwendigkeit an die Hand, auch für seine Prinzen zu sorgen; sondern es ließ auch überall durchblicken, daß es noch weit mehr von Deutschland nehmen werde, wenn es könne.

Vorfälle in Franken drückten der preussischen Politik das Siegel auf. König Friedrich Wilhelm II. hatte seinen Vetter, den Markgrafen von Ansbach und Baireuth, den letzten dieser Seitenlinie, vermogt, noch bei Lebzeiten, gegen ein Jahrgehalt, ihm die beiden frän-

kischen Fürstenthümer 1791 abzutreten. Verschiedene reichsständische Gebiete waren im Umfange derselben, und ihre Besitzer bisher ruhig im Genusse verschiedener, selbst von den Markgrafen zugestandener Rechte gewesen; auch die Reichsritterschaft genoß ruhig aller der Vorzüge, welche sie sich in Süddeutschland mitten in reichsständischen Gebieten erworben hat. Auch Nürnberg hatte viele Besitzungen, welche für reichsständisch gehalten wurden. Da stellte Preussen die Grundsätze des territorii clausi auf, nahm Länder (etwa 7 Quadratmeilen) hinweg, und achtete nicht der Rechte der Ritterschaft, die es als landsäßigen Adel behandelte.

Die Bedrängten suchten Hülfe bei dem Reichshofrathe; aber Preussen verschmähte seine Erkenntnisse, betrachtete sich nicht als Reichsstand, sondern handelte als souveräne Macht.

Wenn Preussen auch wirklich volles Recht gehabt hätte, so zu handeln; so waren gewiß die damaligen verhängnißvollen Zeiten der Augenblick nicht, dasselbe geltend zu machen. Noch gefährlicher war das Beispiel, welches dieses Kabinet in Verachtung Reichshofräthlicher Erkenntnisse gab. Es begründete die Anarchie, welche von nun an täglich mehr um sich griff, und der nicht anders als durch Auflösung des ganzen Reichsverbandes ein Ende gemacht werden konnte.

In der noch unentschiedenen Krisis von Deutschland starb Friedrich Wilhelm II. im November 1797,

da schon der Friede zu Campo Formio zwischen Oesterreich und Frankreich unterzeichnet war. Er hatte den preussischen Staat um 1976½ Quadratmeilen während seiner Regierung vergrößert, dabei aber das Vertrauen aller mindermächtigen Staaten und fast aller Stände des Reichs verscherzt. Er hatte den Staat gegen Rußland und Oesterreich auf einer langen Linie näher gerückt, aber eben durch diese unbefestigte Linie die Monarchien schwächer und abhängiger gemacht. Durch Freigebigkeit und Kriege war der von Friedrich aufgesparte Schatz, diese vorzügliche Stütze der preussischen Monarchie, geschmolzen, und man war schon genöthigt, zu Anleihen seine Zuflucht zu nehmen. Die neu erworbenen Provinzen warfen nichts ab, sie kosteten sogar noch manche Summen. Der Staat war in militärischer und politischer Hinsicht, bei aller Erweiterung, schwächer, und die zweite Stütze der Monarchie, die Armee, war zwar vermehrt worden, aber sie ging, wie die Folge lehrte, mit dem Geiste der Zeit nicht fort, und es schlichen sich in dieselbe mehrere Mißbräuche ein, welche ihr das Schicksal bereiteten, das sie im Jahre 1806 hatte.

Die Größe und Stärke der preussischen Monarchie hängt mehr als irgend ein anderer Staat Europens von den jedesmaligen Talenten und dem Gemüthe des Regenten ab. — Dies beweist die Geschichte des Staates.

Friedrich Wilhelm III., den seine Unterthanen wie ihren Vater lieben, und dessen persönlicher Karakter einen so entschiedenen Werth hat, erhielt einen Staat von etwa 5526 Quadratmeilen; aber er fand im Innern viel aufzuräumen, und Europa in einem Zustande, der eine totale Umstaltung desselben voraussetzen ließ. Es war nun der Zeitpunkt nicht mehr, von dem politischen Systeme abzuweichen, welches das Kabinet seines Vaters in Hinsicht auf die öffentlichen Angelegenheiten aufgestellt hatte. Der Zeitpunkt war verschwunden, wo eine ewige Barriere zwischen Rußland und Preussen befestigt werden konnte. Der König konnte Polen nicht wieder herstellen. Wie hätte er Rußland und Oesterreich zu gleichen Aufopferungen vermögen können, ohne einen Krieg zu führen, den er nur mit Frankreich vereint hätte bestehen können? Nichts blieb so dem Könige übrig, als die Kultivirung der neu erworbenen Provinzen sich zum vorzüglichsten Augenmerke zu machen. Er that es, that ferner alles, um Rußlands Freundschaft zu behalten, die nach der jetzigen Lage ihm nothwendig war. Von Oesterreich hatte Preussen nichts zu fürchten. Der kaum beendigte Krieg (1797) hatte Oesterreich zu tiefe Wunden geschlagen, als daß es darauf hätte denken können, Preussen anzugreifen. Ohnehin würde Oesterreich dadurch in einen neuen Krieg mit Frankreich verwickelt worden seyn, dessen Interesse es forderte, und das begierig die Gelegenheit ergriffen ha-

ben würde, Preussen zu unterstützen. Inzwischen waren die politischen Verhältnisse zwischen Oesterreich und Preussen stets gespannt, und letzteres gab zu Rastadt, noch mehr auf dem Deputationstage zu Regensburg nur zu oft an den Tag, daß der alte Haß noch nicht erstickt sey. Mit Frankreich stand Preussen im besten Vernehmen, unterstützte dasselbe zu Rastadt, und bei (1799) wieder ausgebrochenem Kriege behauptete es die vorige Neutralität, die Oesterreich nicht verhindern konnte. — Dieser neue Krieg war anfangs von Oesterreich, unterstützt durch Rußlands mächtige Hülfe und die Kontingente verschiedener Reichsstände, sowohl am Rhein als vorzüglich in Italien mit großem Glücke geführt worden. Die Schlacht von Zürich und Mißverständnisse trennten Rußland von Oesterreich; die Tage von Marengo und Hohenlinden entschieden den Feldzug und das Schicksal von Deutschland. Der Friede von Lüneville war eine Folge des Unglücks. Frankreich diktirte ihn, und gab, vereint mit Rußland, Deutschland (1802) eine ganz andere Gestalt. — Alle geistlichen Staaten wurden säkularisirt; nur Kurmainz wurde, als Reichserzkanzler, erhalten. Man theilte ihm, als solchem, zertrennte Lande, die etwa 650,000 Gulden ertrugen, und von den Gefällen der neu geschaffenen Schifffahrts-Oktroi so viel zu, daß er eine Million Einkünfte erhielt. Man mediatisirte alle Reichsstädte, bis auf sechs. — Man säkularisirte selbst viele Mediatklöster und Abteien.

Die ganze geistliche Erbschaft mit den Reichsstädten wurde unter die Fürsten und Grafen vertheilt, welche reichsständische Gebiete (*) auf dem linken Rheinufer verloren hatten; eben so die Städte. Wenn nun der wahre Verlust vergütet worden wäre; so hätten wenigstens die drei geistlichen Kurfürstenthümer und mehrere Reichsstädte, wenn nicht auch noch einige Hochstifte, erhalten werden können. Aber da Preussen gesagt hatte, daß Oranien in Deutschland mehr als entschädigt würde; so sorgte auch Oesterreich für die Prinzen seines Hauses. Bei Vergütung des Verlustes selbst ward, wenigstens bei den großen Häusern, nicht auf dessen Größe, sondern auf politische Verbindungen gesehen. So wurde alles geistliche Gut geopfert, um Ruhe und Frieden zu haben.

Preussen erhielt:

	Q. M.		Menschen
1) Den östlichen Theil des Stiftes Münster	60	=	126,200
2) Das Fürstenthum Hildesheim	46	=	107,000
3) Das Fürstenthum Paderborn	50	=	85,300
4) Das (neue) Fürstenthum Eichsfeld	34	=	82,000
5) = = = = = = = = Erfurt	12	=	45,000
Latus	202	=	445,300

(*) Hier und da wurden auch verlorne mediate Besitzungen vergütet.

	Q. M.		Menschen.
Transport	202	=	445,300
6) Das Amt Treffurt, etwa	1	=	4,000
7) Die Grafschaft Unter-Gleichen ꝛc.	3½	=	5,200
8) Die Vogtei Dorla	1	=	3,250
9) Stadt Goslar	1	=	5,500
10) = = Mühlhausen samt Gebiet	4	=	16,000
11) = = Nordhausen	1	=	8,700
12) Stift Quedlinburg (ist schon oben angesetzt)			
13) = = Essen, Werden und Elten	10	=	36,000
Zusammen	223½	=	524,150

Noch wurde Preussen die Abtei Herford und Probstei Kappenberg zugetheilt, die kein Gebiet hatten. Es trat dagegen förmlich an Frankreich die oben bereits genannten Lande jenseits des Rheins ab, mit 50 Quadratmeilen und 127,000 Einwohnern. Es gewann mithin 177½ Quadratmeilen mit 410,400 Seelen, größtentheils treffliche, dem Staate wohlgelegenen Lande, von eben jenen Reichsmitständen, die es früher in die Demarkationslinie eingeschlossen hatte. Der Ueberschuß an Einkünften wird von preussischen Statistikern selbst auf mehr als zwei Millionen Gulden angegeben. — Aber bei der preussischen Administration mußte er viel größer werden. — Dieser Gewinn an Fläche und Menschen war für Preussen sehr reell, vielleicht mehr

werth als ganz Süd- und Neuostpreussen, besonders wenn man den Karakter der erworbenen Völker in Anschlag bringt. Noch arrondirte und purifizirte Preussen die fränkischen Fürstenthümer durch einen Tausch mit Baiern, wodurch es beiläufig 8 Quadratmeilen gewann. Der Staat hatte jetzt einen Flächenraum von 5757 29/48 Quadratmeilen. Man gab die Zahl der Städte auf 1062, jene der Flecken auf 219, der Dörfer auf 46000, der Vorwerke und einzelnen Häuser auf 45,000, und der Feuerstellen auf 1,400,000 an. Die Volksmenge belief sich wenigstens auf 9,300,000 Seelen, andere, selbst preussische Statistiker behaupteten, daß nur wenig an 10 Millionen fehle. Es war also etwa halb so groß und bevölkert wie Oesterreich, aber es stand um mehr als zwei Drittel gegen Frankreich zurück, ohne die Bundesstaaten zu rechnen, die schon damals Frankreich hatte. Gegen den unermeßlichen Raum Rußlands erschien die preussische Monarchie wie ein nichtsbedeutender Punkt, aber sie hatte ein Viertheil an der Volksmenge, die man Rußland gewöhnlich gibt.

Man sieht hieraus, daß Preussen allein, nach der natürlichen Lage, es mit keinem seiner Nachbarn aufnehmen konnte. Feldherrentalente, weise Sparsamkeit, ein wohldisziplinirtes, zur strengsten Subordination gewöhntes Heer, tausend künstliche Mittel waren erforderlich, um als selbstständige, ganz anabhängige Macht, ohne alle fremde Hülfe, aufzutreten. Nothwendig wa-

ren ihm Bündnisse mit der einen oder der andern Macht, um sich gegen die Zudringlichkeit oder das Unterdrücken einer dritten zu erwehren.

Die Friedensschlüsse zu Lüneville und Amiens, und der Regensburger Deputationstag, schienen Europa die so lang ersehnte Ruhe auf geraume Zeit zu sichern. — Aber die Opfer, welche hatten gebracht werden müssen, waren zu groß, als daß sie so leicht hätten verschmerzt werden können — die Wunden waren zu tief, als daß sie so leicht hätten vernarben können. In Deutschland blieb noch immer des Zunders viel, der nur eines Hauches bedurfte, um in Flammen aufzulodern. — Der Reichsdeputationsschluß und das darauf gefolgte Reichsgutachten hatten auf die Vorschläge Rußlands und Frankreichs mehreren Besitzern von solchen Landen, auf denen keine Stimme bei dem Reichstage vorher ruhte, diese zugesichert. Da durch den Abgang so vieler katholischen Stimmen, der protestantische Theil schon eine große Mehrheit im Reichsrathe erhalten hatte; so glaubte der Kaiser sich des Rechts, das Reichsgutachteen in diesem Stücke nicht zu genehmigen, bedienen zu dürfen. Sie gelangten nicht zu Sitz und Stimme. Der Rechte der Reichsritterschaft war in eben jenem Reichsgutachten gedacht worden, und selbst der Kaiser Napoleon hatte sich für sie günstig erklärt. Die größeren und mächtigeren Reichsstände, selbst einige von minderer Bedeutung, achteten nicht der Vorschriften, zu welchen sie

zum Theil selbst gestimmt hatten. Man wollte sie fast allgemein zum landsäßigen Adel machen. Reichshofräthliche Erkenntnisse und Dehortatorien waren ohne Erfolg, und selbst ein auf mächtige Reichsstände erkanntes Konservatorium hatte nur bei ohnmächtigern Ständen einige Wirkung. — Kammergerichtliche Boten, welche Mandate zur Ordnung brachten, wurden schimpflich zum Lande hinaus geschafft. — Kaiser und Reich hatten kein Ansehen mehr; eine gänzliche Anarchie, das erste Signal zu fürchterlichen Revolutionen, schien mit jedem Tage mehr hereinzubrechen: eine fast völlige Gesetz- und Rechtlosigkeit war an der Ordnung des Tages.

Der neu ausgebrochene Krieg zwischen Frankreich und England führte allmählig jenen des Hauses Oesterreich, verbunden mit Rußland, gegen Frankreich in 1805 herbei. Napoleon eilte mit sieggewohnten Legionen an die Ufer der Donau, umzingelte das österreichische Heer bei Ulm, trieb die russischen Hülfsvölker zurück, zog in die kaiserliche Hofburg zu Wien, drang mit seinem Heere gegen Ungarn und in Mähren, und schlug die österreichisch-russische Armee am 2. Dez. 1805 bei Austerlitz. Die persönliche Zusammenkunft des Kaisers Napoleon mit Kaiser Franz II. brachte sogleich einen Waffenstillstand, welchem der Definitivfriede am 27. Dezember zu Preßburg folgte. Von den deutschen Reichsständen hatten sich Baiern, Würtemberg und

Baden an den Kaiser der Franzosen angeschlossen, und ihre Truppen hatten mit den seinigen gemeine Sache gemacht. Die übrigen Reichsstände im südlichen und nördlichen Deutschland hatten ruhig der Fehde zugesehen. — Zum Lohn erhielten die Verbündeten Tyrol, Schwäbisch- und Vorderösterreich. Die beiden Erstern wurden Könige; alle drei erhielten die volle Souveränität, jedoch mit der Beschränkung, daß sie solche in dem Maaße, wie Oesterreich und Preussen in ihren deutschen Staaten, genießen, und nicht aufhören sollten, Glieder der deutschen Konföderation zu seyn.

Preussen blieb anfangs ebenfalls ruhig, kam aber eben dadurch in eine höchst unangenehme Lage. Die russischen Truppen hatten sich gegen die preussischen Staaten entwickelt, um auf einer kurzen Linie dem bedrängten Oesterreich zu Hülfe kommen, und in das Hannöverische als englische Hülfsmacht einrücken zu können. Man suchte um Durchmarsch der Truppen an, den Friedrich Wilhelm, streng seine Neutralität behauptend, aus Besorgniß, Frankreich zu beleidigen, anfangs verweigerte. Jetzt fühlte Preussen zum erstenmal das Nachtheilige der Erwerbung Polens. Es konnte in einen Krieg mit Rußland verwickelt werden. Zufällig war ein Korps französischer Truppen zur nämlichen Zeit durch das Ansbachische gegen Oesterreich marschirt. Dies gab dem Könige Anlaß zu Beschwerden, und zu der merkwürdigen Erklärung: Daß Preussen nun sei-

ner Neutralitätsverbindung entledigt sey, und nun als souveräne Macht handeln werde. Kaiser Alexander kam selbst nach Berlin, und stiftete hier eine Freundschaft, von der Preussen in der Folge wenigstens keine großen Vortheile, wenn nicht Nachtheile gehabt hat. — Die Russen waren durch Südpreussen in Schlesien eingerückt; auch von einer andern Seite drangen sie durch preussisches Gebiet zur Hülfe Hannovers. Schon war die Theilnahme Preussens am Kriege gegen Frankreich, oder wenigstens die bewaffnete Vermittelung zum Frieden beschlossen, seine Truppen waren gegen Sachsen vorgerückt, als die Schlacht bei Austerlitz dem Kriege ein Ende machte. Indessen war es zwischen Frankreich und Preussen zu Diskussionen gekommen, die zu Wien, und in der Folge zu Paris, noch glücklich beigelegt wurden. Preussen trat Ansbach an Frankreich, zu Gunsten Baierns, Cleve und Neufchatel zur freien Disposition ab. Dieses erhielt der französische Kriegsminister; Cleve wurde dem Prinzen Joachim, einem Schwager des Kaisers Napoleon, zu Theil, dem zu gleichem Behufe Baiern das Herzogthum Berg abgetreten hatte. Der Flächenraum dieser abgetretenen preussischen Lande wird auf 96 Quadratmeilen geschätzt. Dagegen hatte Frankreich an Preussen die gesammten kurbraunschweigischen Lande überlassen. Mit diesen hatte es folgende Beschaffenheit.

Gleich nach dem Ausbruche des Kriegs zwischen

Frankreich und England in 1803 hatte Frankreich durch ein starkes Armeekorps die gesammten kurbraunschweigischen Lande besetzt, und ließ sie für seine Rechnung administriren. Preussen ließ es geschehen, oder wollte oder konnte es nicht hindern. Beim Wiederausbruche des Kriegs mit Oesterreich verließen die Franzosen die hannöverischen Lande, und nur in der Festung Hameln blieb eine französische Besatzung zurück. Dieses gewährte dem damals schon sehr erschöpften hannöverischen Lande einen Moment der Erholung. Als aber ein Theil der französischen Armee die Ansbachischen Lande durchzogen hatte, und Preussen hierüber Beschwerde führte, setzte sich bekanntlich ein preussisches Heer in Bewegung, und nahm (wenigstens schien es so) eine feindliche Stellung gegen Frankreich. Ein Theil dieser Armee zog gegen das Ende des Oktobers in die hannöverischen Lande, und am 26. Pktober 1805 rückte ein preussisches Regiment in der Hauptstadt selbst ein, nachdem Tags vorher das einzige daselbst noch zurückgebliebene französische Linienregiment dieselbe verlassen hatte, um sich nach Hameln zu begeben. Fast zur nämlichen Zeit traf auch die vormalige kurbraunschweigische Regierung ein, und Hannover wurde seinem Landesfürsten zurückgegeben. Auch russische Truppen waren durch Pommern herbeigerückt, und gingen bei Lauenburg über die Elbe. Ihnen folgten schwedische in Großbrittanniens Solde stehende Truppen, und nicht lange hernach landete die

hannöverische Legion, nebst einer Anzahl englischer Truppen, an den Ufern der Weser. Daß alle diese Truppen zu einem Angriffe auf die batavische Republik bestimmt seyen, war ausser Zweifel, und in der damaligen Krisis beinahe gewiß, daß Preussen daran Theil nehmen werde. Nach der Schlacht bei Austerlitz, nach abgeschlossenem Waffenstillstande und wahrscheinlich erfolgendem Frieden, nach wirklich erfolgtem Abmarsche der russischen Truppen aus Mähren, wurde die Lage Preussens allerdings bedenklich. Zwar standen die russischen Truppen im Hannöverischen, und das inzwischen in Schlesien eingerückte russische Truppenkorps dem Könige ganz zu Gebote, und von den englischen und schwedischen Truppen war ohnehin die Beiwirkung nicht zu bezweifeln. „Aber" — sagte der königlich-preussische Kabinetsminister Freiherr von Hardenberg in der an den ausserordentlichen Großbrittannischen Gesandten Lord Harrowby am 23. Dezember 1805 zu Berlin übergebenen Note — „die tapferste Armee kann nicht „immer auf den Ausschlag des Glückes rechnen, und „es ist ohne Zweifel das Interesse Preussens, wie das „Interesse des Ganzen, zu verhindern, daß es in diesem Augenblicke angegriffen werde, wo die ganze „Last des Krieges auf dasselbe fallen würde, und gar „keine, den Umständen angemessene, Uebereinkunft getroffen ist: denn im Falle, daß seine Armeen unglücklich seyn sollten, würde auch der letzte Strahl

„ der Hoffnung, die Sicherheit und die Unabhängigkeit „ des festen Landes von Europa aufrecht zu erhalten, „ verschwunden seyn.“

Allerdings war die Lage Preussens bedenklich. — Kaiser Napoleon hatte nach der Schlacht von Austerlitz freie Hände, und schon zog sich am linken Rheinufer eine ansehnliche neue französische Armee zusammen, bestimmt, die hannöverischen Lande wieder wegzunehmen. Allein wenn Preussen sich in 1806 stark genug fühlte, eine gebieterische Sprache gegen Frankreich zu führen, eine drohende Stellung gegen dasselbe zu nehmen, und die Fehde in einem Augenblicke zu bestehen, wo es in einem feindlichen Stande mit Großbrittannien und Schweden war, und noch kein Russe die ostpreussischen Gränzen betreten hatte; so war es doch gewiß in jenem Augenblicke ungleich stärker. Ein ansehnliches Korps Russen, Engländer und Schweden war wirklich mit Preussen auf dem wahrscheinlichen Kampfplatze vereint; ein anderes russisches Truppenkorps stand in Schlesien, und der so warme Freund des Königs, der russische Kaiser, würde alle Kräfte zur Unterstützung desselben aufgeboten haben. Auch England hatte wegen Hannover politisches Interesse, mit mehr als gewöhnlicher Hülfe aufzutreten. In keinem Falle war der Krieg für Preussen damals so gefährlich, als in 1806. Vielleicht, daß selbst Oesterreich den Preßburger Frieden alsdann nicht geschlossen hätte, da die Armee des Erzherzogs

Karl noch unbesiegt war, und durch die kriegerische Stellung Preussens ihm Luft gemacht worden wäre.

Allein Preussen zog damals vor, lieber zu negociiren, als das Schwerdt zu zücken. Der König ließ mit Frankreich eine Konvention abschließen, vermöge welcher die gesammten deutschen Lande des Königs von Großbrittannien, bis zur Bestimmung ihres Schicksals bei dem allgemeinen Frieden, dem Könige von Preussen selbst zur Verwahrung durch seine Truppen allein und zur Administration übergeben würden. Dagegen machte sich der Kaiser Napoleon verbindlich, die hanöverischen Lande nicht nur nicht wieder zu besetzen, sondern auch die Garnison von Hameln zurückzuziehen.

Dieses wurde vom königlich-preussischen Staatsrathe dem hannöverischen Ministerium unter dem 27. Jänner 1806 bekannt gemacht, das Administrationspatent beigeschlossen, und dasselbe ersucht, die Verfügungen zu treffen, daß ohne weiters die englischen und russischen Truppen das Hannöverische räumen. Das hannöverische Ministerium protestirte gegen diese Besitznahme, versicherte jedoch, daß es derselben keine Hindernisse in den Weg legen werde. Die brittischen Truppen wurden eingeschifft, die russischen kehrten zurück, auch die schwedischen verließen die hannöverischen Lande. Nur eine kleine Zahl blieb auf dem rechten Elbeufer im Lauenburgischen stehen. Der Abmarsch der Schweden zeichnete sich durch eine Publikation vom 1. Februar 1806

aus, worinn es heißt: „Daß die hannöverischen Lande fortfahren, unter dem Schutze der königlich-schwedischen Truppen zu bleiben", welche jedoch nicht im Hannöverischen waren.

Indessen hatten sich Frankreich und Preussen einander wieder genähert, und eine Konvention abgeschlossen, vermöge welcher Frankreich, gegen Cedirung von Ansbach, Cleve und Neufchatel, dem Könige von Preussen den rechtlichen Besitz auf die dem Kaiser Napoleon durch das Eroberungsrecht zuständigen Staaten des Kurhauses Braunschweig in Deutschland zugestanden wurde.

Von Preussischer Seite wird behauptet (*): Bei dem ersten Abschlusse dieses Traktates sey die ausdrückliche Bedingung hinzugesetzt worden, daß die Vollziehung desselben bis zum allgemeinen Frieden verschoben, und die Zustimmung Sr. Majestät des Königs von Großbrittannien abgewartet werden solle; zu Paris habe man aber in der Folge diese Modifikation des Wiener Traktats verworfen, und darauf bestanden, daß solcher jetzt gleich in Erfüllung gehe; daß das oben erwähnte Patent der provisorischen Administration Hannovers zurückgenommen, und alle Häfen der brittischen Flagge eben so verschlossen würden, als wenn die Franzosen im Besitze vom Kurfürstenthum Hannover wären.

(*) Im Manifeste, welches man allenthalben abgedruckt findet. Rheinischer Bund, Heft 2., S. 329.

Frankreich besetzte Ansbach, Cleve und Neufchatel; der König von Preussen ließ am 1. April 1806 förmlichen Civilbesitz von den kurbraunschweigischen Landen nehmen, und erklärte in dem desfallsigen Besitznahme-Patent, ohne alle Restriktion: „Daß die Staaten des Kurhauses Braunschweig-Lüneburg in Deutschland von nun an als in seinen Besitz übergegangen, anzusehen seyen." Der brittischen Flagge wurden zugleich alle Häfen der Nordsee geschlossen.

Die hannöverischen Lande haben einen Flächenraum von etwa 570 (nach einigen Angaben 578 bis 590) Quadratmeilen, mit einer Bevölkerung von 950,000 Menschen. Dafür gab Preussen etwa 96 Quadratmeilen, mit einer Bevölkerung im höchsten Anschlag von 370,000 Seelen. Es gewann also 474 Quadratmeilen und 580,000 Seelen. — Aber dieser Gewinn war es nicht allein. Preussen, das schon die Mündungen der Weichsel, Oder und Ems beherrschte, gesellte diesen großen Vortheilen noch jenen der Herrschaft über die Elbe und Weser bei. Hamburg und Bremen, gewissermaßen der ganze deutsche Handel ward von Preussen abhängig. Es gab entfernte Provinzen, und erhielt dafür Lande, welche mit seinen Staaten gränzten, sie vollkommen arrondirten.

Aber alle diese Vortheile wurden durch die Nachtheile überwogen, welche in Rücksicht seiner politischen Lage dadurch hervorgebracht wurden. Der König von

Großbrittannien, dem schon die provisorische Administration empfindlich gewesen war, erbitterte über die ohne seine Einwilligung erfolgte wirkliche Besitznahme, und fand im Verschließen der Häfen für die brittische Flagge, Stoff, die Sache seines Kurfürstenthums zur Sache Großbrittanniens zu machen. Die preussischen Schiffe wurden in Beschlag genommen, Kaperbriefe auf preussisches Eigenthum wurden ausgetheilt; Preussen kam in eine feindliche Stellung gegen Großbrittannien, das den Krieg förmlich erklärte. Im nämlichen Stande fand es sich gegen Schweden, welches das Lauenburgische nicht räumen wollte, aus dem es mit Gewalt vertrieben werden mußte.

Preussens Handel litt unendlich in dieser Lage. — Um sie zu verbessern, und eine Aussöhnung mit Großbrittannien zu bewirken, wurden die Häfen der brittischen Flagge nicht so streng verschlossen, als Frankreich wünschte. Dadurch machte es Frankreich kaltsinniger gegen sich, ohne sich Großbrittannien geneigter zu machen. —

Preussens Lage wurde mit jedem Tage bedenklicher. Da begannen die Unterhandlungen Frankreichs mit Rußland und mit Großbrittannien, ohne Preussens Theilnahme. Vom Preussischen Kabinet wird behauptet: In den Unterhandlungen mit Rußland sey von der Wiederherstellung des Königreichs Polen unter dem Zepter eines russischen Prinzen, in den Unterhandlungen mit

England von der Rückgabe des Kurfürstenthums Hannover die Sprache gewesen. Gerüchte der Art zirkulirten wirklich; ob sie gegründet waren, kann nur die Nachwelt mit Gewißheit erfahren. — Der Kaiser von Rußland verweigerte die Ratifikation des abgeschlossenen Vertrags, in welchem kein Wort von der Wiederherstellung Polens steht. Dies konnte auf einer Seite Preussen beruhigen; auf der andern Seite dauerten die Unterhandlungen mit Preussen fort. — Zur nämlichen Zeit ohngefähr, wo diese Gerüchte im Umlaufe waren, löste Napoleon die deutsche Reichsverfassung auf, und stiftete den Rheinischen Bund, welcher in die genaueste Allianz und unter die Protektion des Kaisers von Frankreich kam. Das ganze südliche und der größte Theil des westlichen Deutschlandes trat demselben bei; die übrigen Reichsstände im Norden und Osten von Deutschland wollte Napoleon nicht anders als Souverains erkennen, denen frei stehe, nach eignen Interessen zu handeln. Preussen wurde durch alle diese Umstände in eine ganz isolirte Lage versetzt. Es glaubte seine Unabhängigkeit bedroht, und machte die Armee mobil. Sie sammelte sich in Westphalen, in Sachsen und an den östlichen Gränzen Frankens. — Noch stand ein nicht unansehnliches Korps französischer Truppen in Franken, Schwaben, Baiern und am Mittelrhein; aber bei weitem der größte Theil der französischen Armeen war nach Frankreich zurückgekehrt.

Preussen faßte die Idee, im Norden von Deutschland einen nordisch-deutschen Bund zu stiften, wie Napoleon im Süden und Westen. Nur Sachsen allein konnte der König vermögen, die kursächsischen Truppen zu den preussischen stoßen zu lassen. Hessen wollte Neutralität behaupten. — Die übrigen kleinen Fürsten im Norden Deutschlands erklärten sich nicht öffentlich.

Kaiser Napoleon sah die großen Rüstungen Preussens, das Vorrücken seiner Armee in Sachsen. — Er gebot seinen nach Frankreich kaum zurückgekehrten Truppen, sich gegen den Rhein zu bewegen, ließ die in Deutschland zerstreut liegenden Armeekorps näher zusammenrücken, und verlangte bundesmäßig von den Rheinischen Souveräns, alsobald die versprochenen Kontingente zur französischen Armee stoßen zu lassen. Die preussische Armee stand schon schlagfertig in Thüringen, an den Gränzen Sachsens gegen Franken, und in Westphalen, als die französische Armee erst anfing, über den Rhein zu gehen.

Da erklärte der Preussische Hof dem Kaiser der Franzosen durch eine vom ausserordentlichen Gesandten von Knobelsdorf, Paris am 1. Okt. 1806, unterzeichnete Note, die jedoch dem schon zur Armee abgereisten Kaiser nicht überreicht werden konnte, sondern ihm nachgeschickt werden mußte: „Der König erwarte „von der Billigkeit des Kaisers:

1) „Daß die französischen Truppen, welche keine „gegründete Ursache zu ihrem Aufenthalte in Deutsch„land haben, sogleich sich insgesammt, ohne alle Aus„nahme, über den Rhein zurückziehen, ihren Rück„marsch an eben dem Tage antrete, wo der König sich „Antwort vom Kaiser verspreche, und ihn dann ohne „Aufenthalt fortsetze. Nur dieser alsbaldige und voll„ständige Rückzug sey das einzige Pfand von Sicher„heit, welches der König annehmen könne.“

2) „Daß von Seiten Frankreichs durchaus keine „Hinderniß mehr einer nordischen Verbindung gemacht „werde, welche ohne Ausnahme alle im Grundver„trage der Rheinischen Konföderation nicht genannten „Staaten enthalten solle.“

3) „Daß ohne Zeitverlust eine Unterhandlung eröff„net werde, worinn auf einem dauerhaften Fuße alle „noch streitigen Gegenstände erörtert und bestimmt wer„den sollen. Die Präliminar-Punkte von Preussen „seyen: Die Trennung Wesels vom französischen Rei„che, und die Wiederbesetzung der drei Abteien Elten, „Essen und Werden durch preussische Truppen.“ (Der Großherzog Joachim von Cleve und Berg hatte diese okkupirt). — Die Antwort des Kaisers sollte in jedem Falle am 8. Oktober 1806 im Hauptquartier des Königs eintreffen.

Eine solche bestimmte peremtorische Sprache, die zu dem Kaiser Napoleon wahrscheinlich nicht vom gan-

zen verbündeten Europa geführt werden konnte, ohne das Signal zum Kriege zu geben, mußte vom preussischen Kabinet in der damaligen Lage der preussischen Monarchie ausserordentlich auffallen. Frankreich, stets gerüstet, mit 300,000 Mann schnell ins Feld zu rükken, konnte über die Kräfte des südlichen Deutschlandes, über jene von Holland, Spanien und Italien gebieten. Es durfte Mangel an Streitkräften durchaus auch auf lange Zeit nicht befürchten. Preussen war noch im Kriege mit Großbrittannien und Schweden, und stand mit Oesterreich, das sich noch an das Zuschauen zu seinem Unglücke in 1805 erinnerte, bei weitem nicht in einem solchen Vernehmen, um auf dessen etwaige Mitwirkung zählen zu können. Rußland hatte ihm Freundschaft zugesagt, aber die russischen Armeen waren noch nicht einmal an den äussersten östlichen Gränzen von Preussen zusammengezogen. Preussen vertraute seinen eignen Kräften, und 20 — 24000 Mann Sachsen, die mit ihm verbunden waren. Kaum 100,000 Mann waren schlagfertig, die übrigen Truppen lagen noch weit zurück, und überhaupt konnte Preussen gewiß nie eine der französischen nur bei weitem gleiche Macht aufstellen. Und dieses Heer hatte sich mit den sieggewohnten tapfern französischen Legionen noch nicht gemessen. Preussen dachte sich noch in die Zeiten des siebenjährigen Krieges, der mit dem gegenwärtigen in keiner Rücksicht verglichen werden konnte. Die wärm-

sten Freunde des preussischen Namens weissagten einen unglücklichen Ausgang, und nur dann versprachen sie sich einen temporären glücklichen Erfolg, wenn die preussische Armee durch schnelles Vorrücken in Franken und an den Untermain, verbunden mit Hessen, die einzelnen französischen Korps aufgesucht und ihre Vereinigung verhindert hätte. (*)

Die preussische Armee stand ruhig an den Ufern der Saale; sie sah zu, wie sich die ganze französische Armee im Bambergischen konzentrirte, und wartete die Antwort

---

(*) Ein englisches Blatt sagt hierüber Folgendes: „Spuren „der Unentschlossenheit und der Schwäche zeigten sich gleich „Anfangs. — Es ist unbegreiflich, warum der König von „Preussen, der seine Armee weit früher beisammen hatte, „als der Kaiser der Franzosen, nicht alle Kräfte anwandte, „um die Vereinigung der verschiedenen feindlichen Korps „zu verhindern. — Das wäre sonderbar, wenn der Zweck „des preussischen Feldzugs wäre, Positionen einzunehmen. „Haben die Preussen nicht Muth oder Kraft genug, den „Franzosen anders als hinter diesen so unsichern Schutz„mauern (dem Thüringer Walde) die Stirne zu bieten; so „hätten sie besser gethan, das Schwerdt nicht aus der „Scheide zu ziehen. — Konnten sie wohl den Feind, mit „dem sie zu thun haben, so verkennen, um sich einzubil„den, daß sie hinter den Bächen und Binsen Sachsens „sicher seyn würden, da sie gesehen haben, daß die Alpen, „Gletscher und Bergströme zum Schutze ihrer Nachbarn „nicht hinreichten?" Morning Cronicle vom 21. Oktober.

des Kaisers ab, die am 8. Oktober im Hauptquartier des Königs eintreffen sollte. — Sie erfolgte natürlich nicht. Der Kaiser ließ die ganze Armee gegen den linken Flügel der preussischen entwickeln. Am 9. Oktober erschien das preussische Manifest. Am nämlichen Tage war schon die preussische Avantgarde zurückgedrängt — am 11ten und 12ten war schon die ganze preussische Armee umgangen, und vom Kurfürstenthum Sachsen und vom geraden Wege nach der Kurmark und Berlin abgeschnitten. — Die preussische Armee mußte eine neue Stellung am linken Ufer der Saale nehmen, und wurde am 14. Oktober bei Jena und Auerstädt zu einer großen Schlacht gezwungen, welche die gänzliche Niederlage derselben zur Folge hatte. In wilder Flucht eilten die Trümmer derselben der Festung Magdeburg zu, da ihnen der gerade Weg durch Sachsen zur Elbe und nach Berlin durch den weit hervorgedrungenen rechten Flügel der französischen Armee versperrt war. In einzelnen Korps suchten nun die preussischen Heerführer vor den Franzosen die Oder zu gewinnen, und zu dem mit wenigen Truppen nach Cüstrin zurückgezogenen Könige zu stoßen. Aber die Franzosen nahmen alle einzelnen Korps bei Prenzlow, Anklam, Pasewalk und Lübeck gefangen; so daß das ganze Heer aufgelöst wurde. Gleich einem reissenden Strome verbreitete sich die französische Armee in der Mark und in Pommern, und eilte der Oder zu, wo sich Stettin und Cüstrin ohne

alle Gegenwehr selbst überlieferten. — In diesem Zeitraum verlor Preussen den Beistand des nunmehrigen Königs von Sachsen, der nach der Schlacht von Jena seine Truppen zurückzog, mit Frankreich Frieden machte, und dem Rheinischen Bunde beitrat.

Die Russen hatten sich indessen an den Grenzen von Neuostpreussen zur Hülfe des Königs gesammelt, und ihre Vortruppen waren bis zur Weichsel vorgerückt. Allein sie fühlten sich nicht stark genug, den vordringenden Franzosen Widerstand zu thun, und überließen ihnen Süd- und Westpreussen, nebst dem Netzdistrikte, die festen Plätze ausgenommen, welche von den Preussen gehalten wurden. Nach verschiedenen zum Nachtheile der Russen ausgefallenen Scharmützeln kam es bei Preussisch-Eilau zu einer überaus blutigen Schlacht, die jedoch in der Hauptsache nichts entschied. — Ein Theil der französischen Armeen war in Schlesien eingedrungen, und eroberte einen festen Platz nach dem andern; ein zweiter Theil derselben belagerte Kolberg, Graudenz und Danzig, und die große Armee bezog feste Positionen am linken und rechten Ufer der Weichsel, um die Belagerungen, vorzüglich jene von Danzig, zu decken. Inzwischen hatte sich der König mit England und Schweden ausgesöhnt; aber ersteres sandte keine Hülfe, gab nur eine höchst unbedeutende Geldsumme; Schweden sollte von Stralsund aus der französischen Armee im Rücken eine Diversion machen, wur-

de aber durch ein französisches Korps im Zaum gehalten, und als es etwas freiere Hände bekam, schloß es bei den ersten Unfällen einen Waffenstillstand. — Der König hatte eine kleine Armee in Ostpreussen zusammengezogen, die mit der russischen vereint die Franzosen zurückdrängen sollte. Die vorzüglichste Operation zu diesem Zwecke mußte seyn, Danzig zu entsetzen; aber da ein Versuch, dieses zu Wasser zu bewirken, mißlang, fiel Danzig. Nach dem Falle dieser höchst wichtigen Feste erst fing die vereinte russisch-preussische Armee ihre Offensivoperationen an; aber die entscheidende mörderische Schlacht bei Friedland am 14. Jun. 1806 wurde verloren, Königsberg genommen, und die alliirte Armee gezwungen, sich über den Niemen nach Russisch-Polen und in den kleinen Winkel jenseits des Niemen gegen Memel zurückzuziehen. — Dies war der einzige Fleck, Graudenz und Kolberg ausgenommen, welcher dem Könige von Preussen von seiner Monarchie übrig war. — Rußland, an seinen eignen Gränzen bedroht, machte nun den Antrag zu einem Waffenstillstande, welcher zu Tilsit wenige Tage nach der Schlacht zu Stande kam, und dem ein anderer mit Preussen folgte. Man unterhandelte den Frieden. Er kam zu Tilsit am 7. Julius zwischen Rußland und Frankreich, und am 9ten mit Preussen zu Stande.

Der Kaiser von Frankreich willigte, aus Rücksicht für den Kaiser von Rußland, und um einen Beweis

seines aufrichtigsten Wunsches zu geben, beide Nationen (die russische und französische) durch die Bande unerschütterlichen Vertrauens und Freundschaft zu vereinigen, ein, daß dem Könige von Preussen, als Verbündeten Rußlands, nachstehende Provinzen zurückgegeben werden sollen, nämlich:

1) Das Herzogthum Magdeburg, so viel davon auf der rechten Elbeseite liegt. 2) Die Prigniß. 3) Die Uckermark. 4) Die Mittelmark. 5) Die Neumark, mit Ausnahme des Kottbuser Kreises. 6) Das Herzogthum Pommern. 7) Ober-, Unter- und Neuschlesien, mit der Grafschaft Glaß. 8) Der Theil des Neßdistrikts, welcher im Norden der Straße von Driesen nach Schneidemühl über Waldau zur Weichsel geht, und an den Gränzen des Bromberger Kreises hinläuft; Pommerellen; die Insel Nogat; das Land auf dem rechten Ufer der Weichsel und der Nogat im Westen von Altpreussen und im Norden des Kulmer Kreises; Ermeland; endlich das Königreich Preussen, wie es am 1. Jänner 1772 beschaffen war, und Graudenz mit drei Dörfern. Alle übrigen Lande wurden theils an Sachsen überlassen, theils für den neuen König von Westphalen bestimmt, theils zur freien weitern Disposition des Kaisers Napoleon gegeben. — Der König anerkannte den Rheinischen Bund, und alle vom Kaiser Napoleon getroffenen Einrichtungen. Danzig wurde für eine freie Stadt, unter dem Schuße von Preussen und

Sachsen, erklärt, und die Weichsel von allen Zöllen befreit.

So fiel in einem Zeitraume von nicht vollen neun Monaten eine Monarchie zusammen, an deren Größe seit einem Jahrhundert ununterbrochen gebauet worden war. — In zu großem Vertrauen auf eigne Kräfte hatte Preussen, ohne alle wirkliche gegenwärtige Hülfe, einen Krieg begonnen, dem es seit 1795 mit so vieler Sorgfalt ausgewichen war. — Der König verlor die Hälfte seiner Staaten, wie wir weiter unten berechnen werden. (*) — Aber das war nicht allein das Unglück dieses wunderbaren Krieges. Es verliert alle seine Alliirte in Deutschland — denn auch Hessen, Braunschweig und Oranien-Fulda wurden durch den Verlust ihrer Staaten in dieses Unglück gezogen; — es verliert seine Hauptfestung — Magdeburg, nur 18 Meilen von Berlin entfernt — im Westen; es verliert allen Einfluß auf die Angelegenheiten Deutschlands; es verliert an politischem Ansehen in den Angelegenheiten Europens, wo es nur als sekondäre Macht auftreten kann; es steht ganz isolirt da; es verdankt seine Existenz Rußland, von dem es nun ganz abhängig zu seyn scheint;

(*) Die Uebersicht des vormaligen und jetzigen Bestandes der preussischen Monarchie und des Verlustes, so wie eine Uebersicht und Vergleichung, was bis jetzt aus den preussischen Besitzungen geworden ist, findet der Leser zur bequemeren Ansicht in der dieser Schrift beigefügten Tabelle.

es verliert alle seine Werbplätze zur Rekrutirung seiner Armee, die nun fast blos aus Eingebornen bestehen kann. Hätte Preussen nichts als Süd- und Neuostpreussen und selbst einige Lande in Westphalen verloren; so würde das Unglück zu verschmerzen seyn: denn der Verfasser gesteht offenherzig, daß er den Erwerb von Polen immer für nachtheilig der preussischen Monarchie gehalten hat. Allein es ist jezt an seinem Herzen angegriffen, und wenn bei großem Unglücke noch ein Glück denkbar ist, so ist es, daß ihm ganz Schlesien bleibt, diese Krone aller preussischen Besitzungen.

Nur durch kluge Administration, nur durch weise Sparsamkeit, nur durch eine von aller Eroberungslust entfernte Regierung, nur durch vorsichtigst gewählte Bündnisse kann Preussen sich erhalten, und sich selbst wieder zu einer geschäzten und gesuchten Macht emporschwingen. Aber dermalen muß es sich so viel nur immer möglich von Einmischung in die öffentlichen Angelegenheiten Europens enthalten, die dermalen eine ganz andere Gestalt angenommen haben, als sie vor dem Ausbruche des Krieges und einige Jahre rückwärts hatten.

Sonst war Europa ein allgemeines Staatensystem, in welchem selbst kleine Mächte vom zweiten und dritten Range oft ein großes Gewicht hatten; Europa war einer Republik ähnlich, in welcher jeder Bürger (in der europäischen Republik die Regenten und Staa-

ten), wenn auch durch Reichthum verschieden, in allen öffentlichen Angelegenheiten eine Stimme hatte. Diese republikanische Verfassung Europens hat sich gerade wie in kleinen Republiken aufgelöst. Durch Eifersucht der Bürger, durch Uneinigkeiten derselben, durch übel gewählte und noch übler geleitete Maaßregeln haben Rußland und Frankreich die Gewalt über den ganzen Kontinent erhalten. Rußland, das auf seinem unermeßlichen Flächenraum 40 Millionen Menschen zählt, und täglich an Menschenzahl zunimmt, hat es in seiner Gewalt, Schweden, Dänemark, Preussen, der Pforte und Persien zu befehlen, wenn Frankreich es seinem politischen Interesse gerathen findet, sich nicht zu widersetzen. — Frankreich gebietet über Italien, die Schweiz, Spanien, Portugall, beinah ganz Deutschland und Holland, und bildet ein Föderativsystem von Staaten, die zusammen einen Flächenraum von etwa 34,000 Quadratmeilen enthalten, zu den kultivirtesten und am meisten bevölkerten, etwa 80 Millionen Seelen haltenden Ländern gehören, und vortreffliche Truppen darbieten. Zwischen beiden steht Oesterreich, zwar nur mit 10,936 Quadratmeilen und 24 Millionen Menschen; aber zusammengesetzt aus vortrefflichen, sehr ergiebigen Landen, bewohnt von tapfern Völkern, seit Jahrhunderten zum Kriege angeführt und gewöhnt, mit treuer Anhänglichkeit an das herrschende Haus. Dieses ist die einzige Macht, welche das Gleichgewicht zwi-

schen beiden Staaten gewissermaßen hält. — An seiner Erhaltung muß beiden unendlich gelegen seyn, da beide sonst nie, nach dem natürlichen Laufe der Dinge, einen dauerhaften Frieden unter sich haben könnten, und Europa sich eben so auflösen würde, wie sich die römische Republik unter Augustus aufgelöst hat.

Noch ist das insularische Europa — Großbrittannien — übrig, dessen Schicksale schwerlich zum voraus berechnet werden können. Sein Einfluß auf den Kontinent ist vermindert, geschwächt, wo nicht ganz vernichtet. Wenn zu wünschen ist, daß seiner Tirannei auf dem Meere, seiner selbstsüchtigen, eigennützigen Handelspolitik Grenzen gesetzt werde; so wird doch Jedermann wünschen, daß es nicht ganz falle. — Sein Sturz würde dem Fallen eines großen Handelshaußes gleich seyn, das nicht fallen kann, ohne das Glück und das Eigenthum einer ungeheuern Menge Menschen zu ruiniren. Möge es geneigt seyn, oder gezwungen werden, dem Meere und dem Handel jene Freiheit zu lassen, die so wesentlich zum Glücke des Kontinents nothwendig ist!

Uebersicht

der

Preussischen Monarchie

von ihrer

Entstehung bis zum Frieden von Tilsit

im Jahre 1807.

		Erwerbung eines jeden Regenten	Bestand des Staats beim Tode eines jeden Regenten
		Q. Meilen	Q. Meilen
1415 / 1417	Kurfürst Friedrich I. kauft die Kurmark, und wird damit belehnt	355	
	" besitzt die fränkischen Fürstenthümer oder die Burggrafschaft Nürnberg, etwa	108	
1440	hinterläßt	463	463
1443	Kurfürst Friedrich II. erkauft die Herrschaft Kottbus und	$17\frac{2}{3}$	
1448	" " " " " " Peitz .		
1449	" Hoheit über Wernigerode	5	
1443, 1455 und endlich 1518	die Neumark	$160\frac{1}{2}$	
1451	" Herrschaft Derenburg .	3	
1462	" Teupitz und Beerwalde	$6\frac{1}{2}$	
	erwarb	$192\frac{2}{3}$	
	cedirte aber die fränkischen Fürstenthümer	108	
	eigentlicher Erwerb . . .	$84\frac{2}{3}$	
1470	hinterläßt nebst dem vorigen Bestande	— —	$547\frac{2}{3}$

	Erwerbung eines jeden Regenten	Bestand des Staats beim Tode eines jeden Regenten
	Q. Meilen	Q. Meilen
Kurfürst Albrecht Achilles besitzt seit		
1473 die fränkischen Fürstenthümer	108	
1479 das Amt Locknitz . . .	$1\frac{1}{2}$	
1482 und in der Folge 1538 das Herzogthum Crossen . .	28	
erwarb	$137\frac{1}{2}$	
1486 hinterläßt nebst dem vorigen Bestande	— —	$685\frac{1}{6}$
" " **Kurfürst Johann Cicero** cedirt die fränkischen Fürstenthümer	108	
1490, 1493 " erkauft Zossen .	$7\frac{1}{2}$	
verliert	$100\frac{1}{2}$	
1499 hinterläßt nebst dem vorigen Bestande	— —	$584\frac{2}{3}$
Kurfürst Joachim I.		
1524 erwirbt die Herrschaft oder Grafschaft Ruppin durch Heimfall	33	
1535 hinterläßt nebst dem vorigen Bestande	— —	$617\frac{2}{3}$
Kurfürst Joachim II.		
1535 tritt die Neumark an seinen Bruder ab	$160\frac{1}{2}$	
1571 hinterläßt also nur . . .	— —	$457\frac{1}{6}$
Kurfürst Johann Georg:		
1571 die Neumark fällt heim und	$160\frac{1}{2}$	
1571 " 1575 die Herrschaften Beeskow und Storkow . . .	$24\frac{3}{4}$	
1598 hat also den Staat vermehrt um	$185\frac{1}{4}$	
1598 hinterläßt nebst dem vorigen Bestande	— —	$642\frac{5}{12}$

	Erwerbung eines jeden Regenten Q. Meilen	Bestand des Staats beim Tode eines jeden Regenten Q. Meilen
Kurfürst Joachim Friedrich		
erwirbt nichts, indem die fränkischen Fürstenthümer den Brüdern überlassen werden . .	— —	
1608 hinterläßt also den Staat im vorigen Bestande	— —	642 5/12
Kurfürst Johann Siegmund		
1609 erwirbt Schwedt und Vierraden	4	
1614, 1617 : : Cleve, Mark und Ravensberg	102 1/2	
1618 : : Herzogthum Preussen	699	
1619 hat also erworben . . .	805 1/2	
1619 hinterläßt nebst vorigem Bestande	— —	1447 11/12
Kurfürst Georg Wilhelm		
erwirbt nichts	— —	
1640 hinterläßt den Staat im vorigen Bestande mit . . .	— —	1447 11/12
Kurfürst Friedrich Wilhelm		
1648 erwirbt Hinterpommern .	384	
: : : Halberstadt	26	
: : : Hohenstein	8 1/2	
: : : Minden	32	
: : : Kamin	2	
1658 : Lauenburg und Bütow	35	
1657 und 1668 Draheim, schon unter Pommern mitgerechnet .	— —	
1670 : Grafschaft Reinstein .	1	
1680 : Magdeburg	95	
1686 : den Schwiebuser Kreis	10	
1687 : Amt Burg	1 3/16	
1688 ganzer Erwerb	594 11/16	
1688 hinterläßt nebst dem vorigen Bestande	— —	2042 29/48

	Erwerbung eines jeden Regenten	Bestand des Staats beim Tode eines jeden Regenten
	Q. Meilen	Q. Meilen
Kurfürst Friedrich III. als König I. erwirbt:		
1697 das Amt Petersberg . .	2	
: : Erbvogtei u. s. w. über Quedlinburg	4	
1702 Fürstenthum Moers . .	6	
: : Grafschaft Lingen . . .	13	
1707 Solmsischen Theil an Tecklenburg	4	
: : Neufchatel und Vallengin	$16\frac{1}{2}$	
Erwerb	$45\frac{1}{2}$	
1695 tritt ab den Schwiebuser Kreis	10	
1713 hat also erworben . . .	$35\frac{1}{2}$	
1713 ganzer Bestand der Monarchie	— —	$2078\frac{5}{48}$
König Friedrich Wilhelm I.		
1713 erwirbt durch den Utrechter Frieden Geldern rc. rc. . .	24	
: : durch Heimfall die Grafschaft Limpurg in Franken . . .	$6\frac{3}{4}$	
1720 durch den Frieden zu Stockholm Vorpommern rc. rc. .	87	
1729 den Bentheimischen Antheil an Tecklenburg	$1\frac{1}{2}$	
1740 : Ganzer Erwerb . . .	$119\frac{1}{4}$	
1740 : Ganzer Bestand . .	— —	$2197\frac{17}{48}$
König Friedrich II.		
1742 erobert Schlesien und Glatz	689	
1744 erhält Ostfrießland durch kaiserliche Anwartschaft . . .	56	
1772, 1773 : : Westpreussen (einschließlich der 1793 dazu gekommenen Stücke)	606	
1779 : : Grafschaft Mannsfeld	8	
Erwerb	1359	
1742 cedirt die Grafschaft Limpurg	$6\frac{3}{4}$	
1786 : Ganzer Erwerb . . .	$1352\frac{1}{4}$	
1786 : Ganzer Bestand . .	— —	$3549\frac{29}{48}$

	Erwerbung eines jeden Regenten	Bestand des Staats beim Tode eines jeden Regenten
	Q. Meilen	Q. Meilen
König Friedrich Wilhelm II.		
1792 erwirbt Ansbach und Baireuth durch Heimfall	108	
1793 : : Südpreussen (ohne Danzig ꝛc., dessen Fläche unter Westpreussen schon steht) .	760 1/2	
1795 : : Reste von Polen, und zwar zu Südpreussen	200	
: : : : : : Neuostpreussen	860	
: : : : : : Neuschlesien	41	
1792 : 1796 : : durch die Okkupation in Franken	7	
1796 Ganzer Zuwachs . . .	1976 1/2	
1796 Ganzer Bestand . . .	— —	5526 5/48
König Friedrich Wilhelm III.		
1802 erwirbt durch Frankreichs und Rußlands Vertheilungsplan von Deutschland:		
: : den östlichen Theil von Münster	60	
: : Hildesheim	46	
: : Paderborn	50	
: : Eichsfeld	34	
: : Treffurt	1	
: : Vogtei Dorla	1	
: : Erfurt	12	
: : Untergleichen und Blankenhain	3 1/2	
: : Goslar	1	
: : Mühlhausen	4	
: : Nordhausen	1	
: : Essen, Werden und Elten .	10	
1803, 1804 : : durch Vertrag mit Baiern in Franken . .	8	
1806 : : die kurbraunschweigischen Staaten durch Ueberlassung von Frankreich	570	
Erwerb	801 1/2	

	Erwerbung eines jeden Regenten	Bestand des Staats beim Tode eines jeden Regenten
	Q. Meilen	Q. Meilen
Transport: Erwerb . .	801½	
Dagegen		
1802 cedirt an Frankreich die überrheinischen Lande . . 50 Q. M.		
1806 : : Ansbach, Cleve und Neufchatel . . . 96 —		
Cession . . . . . 146 ab .	146	
Mithin Erwerb . . .	655½	
1806 Vor dem Ausbruche des Kriegs mit Frankreich war der ganze Bestand	— —	6181 29/48

Uebersicht
des
Steigens der Volksmenge
in der
Preussischen Monarchie.

		Seelen
1688	Kurfürst Friedrich Wilhelm hinterläßt	1,500,000
1713	König Friedrich I.	1,620,000
1714	König Friedrich Wilhelm I. . . .	2,200,000
1786	König Friedrich II.	5,800,000
1797	König Friedrich Wilhelm II. . . .	8,700,000
1806	König Friedrich Wilhelm III. beherrscht kurz vor Ausbruche des Kriegs	10,500,000

Uebersicht der Landmacht.

			Mann
1627	hatte	Kurfürst Georg Wilhelm mehr nicht als	4,000
1688	—	Kurfürst Friedrich Wilhelm . . .	30,000
1740	—	König Friedrich Wilhelm I. . . .	75,000
1786	—	König Friedrich II.	200,000
1797	—	König Friedrich Wilhelm II. . . .	220,000
1806	—	König Friedrich Wilhelm III. höchstens	240,000

Mit diesen Kräften und jenen des Kurfürsten von Sachsen begann König Friedrich Wilhelm 1806 einen Krieg gegen den Kaiser der Franzosen, König von Italien und seine Verbündete die Könige von Spanien, Neapel, Holland und den Rheinischen Bund, eine mehr als sechsfach stärkere Macht. — Der Kaiser Napoleon erobert, ein kleines Stück in Ostpreussen ausgenommen, alle preussischen Staaten und das ganze nördliche Deutschland. Sachsen, Anhalt, Schwarzaurg, Waldeck, Lippe, Reuß treten dem Rheinischen Bunde bei; Oldenburg und Mecklenburg werden restituirt. Durch den Frieden zu Tilsit gibt Kaiser Napoleon aus Freundschaft für Rußland an den König von Preussen zurück:

Jetziger Bestand
der Preussischen Monarchie.

	Quadrat-Meilen.	Volks-menge
1) Vom Herzogthum Magdeburg, was rechts der Elbe liegt . .	45	54,000
2) Von der Kurmark	375	639,000
3) Von der Neumark	189	285,000
4) Ganz Schlesien mit Neuschlesien	730	2,000,000
5) Herzogthum Pommern nebst Zubehörde	506	510,000
6) Von Westpreussen und dem Netzdistrikte	410	530,000
7) Ganz Altostpreussen	699	960,000
1807 Ganzer Bestand der Monarchie	2954	4978,000
— Ganzer Verlust . . .	3227	5,522,000
— Gleich dem vorigen Bestande von 1806 . .	6181	10,500,000

Anmerkung 1.

Hierbei ist zu bemerken, daß unter der Angabe der Bevölkerung von 10½ Million das ganze Militär begriffen, in der Angabe des jetzigen Bestandes der Monarchie hingegen das Militär weggelassen worden ist; so daß die verlorne Menschenzahl nicht ganz denjenigen zukommt, unter welche die preussische Monarchie vertheilt worden ist.

Anmerkung 2.

Bei $10\frac{1}{2}$ Million Menschen hielt Preussen 240,000 Mann; aber es hatte damals wichtige Werbplätze, so daß man wenigstens ein Drittel Ausländer annehmen muß. Bei diesem Verhältnisse war der fünfundsechszigste Kopf Soldat. Nach diesem Verhältnisse, und da Preussen alle Werbplätze verliert, kann es höchstens 76000 Mann halten. Aber a) gegen andere Staaten, namentlich die Rheinischen Souveräns, ist dieses Verhältniß zu hoch; b) hat die Volksmenge durch den Krieg gelitten; c) noch mehr die Unterthanen, welche ein solches Heer schwerlich werden bezahlen können.

Uebersicht der Vertheilung der Preussischen übrigen Lande und anderer Staaten.

	Quadrat-Meilen.	Menschen.
A) Rußland erhält einen Theil von Neuostpreussen, ungefähr (Andere nehmen eine höhere Summe an).	175	200,000
B) Der König von Sachsen erhält		
1) Neuostpreussen, nach Abzug des russischen Antheils . .	685	670,000
2) Südpreussen	960½	1,300,000
3) Von Westpreussen und dem Netzdistrikte	200	260,000
1807 Bestand des Herzogthums Warschau	1845½	2,300,000
4) Hierzu zur Niederlausitz der Kottbusische Kreis	17⅔	34,000
Sachsen erwirbt . . .	1863⅙	2,264,000
Der alte Bestand des Kurfürstenthums Sachsen war, nach Abzug der im Posener Frieden abgetretenen thüringischen Stücke	703	1,960,000
Ganzer Bestand des Königreichs Sachsen	2566⅙	4,224,000

	Quadrat-Meilen.	Menschen.
Vergleichung zwischen den Königreichen Preussen und Sachsen.		
Preussen vor Ausbruch des Kriegs in 1806	6181	10,500,000
Sachsen desgleichen	720	2,000,000
Sachsen stand zurück um	5461	8,500,000
Preussen nach dem Frieden zu Tilsit	2954	4,978,000
Sachsen nach dem nämlichen .	2566 1/6	4,224,000
Sachsen steht zurück gegen Preussen um	387 5/6	754,000
C) Danzig wird mit Gebiete frei unterm Schutze von Preussen und Sachsen, etwa . . .	4	50,000
D) Zum neuen Königreiche Westphalen werden, vermöge des kaiserlichen Dekrets vom 18. August 1807, geschlagen:		
1) Von altpreussischen Provinzen		
a) die Altmark, so viel auf der linken Elbeseite liegt .	59	112,000
b) Magdeburg (auf der linken Elbeseite) nebst Mannsfeld	63	260,000
c) Hildesheim mit Goslar .	47	112,500
d) Halberstadt	26	105,000
e) Hohenstein	8 1/2	26,000
f) Quedlinburg	4	13,400

	Quadrat-Meilen.	Menschen.
g) Eichsfeld mit Dorla und ganz Treffurt	36½	92,250
h) Mühlhausen	4	16,000
i) Nordhausen	1	8,700
k) Paderborn	50	85,300
l) Minden und Ravensberg	40	160,000
m) Stollberg (vermuthlich nur Wernigerode)	5	13,000
2) Von den ehemals kurbraunschweigischen Landen		
n) Göttingen und Grubenhagen nebst Hohenstein und Elbingerode	50	150,000
o) Bißthum Osnabrück . .	56	136,000
3) Vom Kurfürsten von Hessen		
p) Gesammte Staaten, mit Ausschluß des Gebiets von Hanau, Schmalkalden und Niederkatzenellenbogen . .	157	390,000
4) Vom Herzoge von Braunschweig-Wolfenbüttel		
Gesammte Lande	72	208,000
5) Grafschaft Kaunitz-Rittberg, vermuthlich nur die Souveränität	4	13,000
Ganzer Bestand des Königreichs Westphalen .	683	1,901,150

	Quadrat-Meilen.	Menschen.
E) Der Großherzog von Cleve und Berg erhält		
Essen, Elten und Werden, nebst Zugehör	10	36,000
F) Der König von Holland erhält		
Das Fürstenthum Ostfriesland	56	119,500
Dazu von Rußland die Herrschaft Jever	5	15,000
König von Holland erhält	61	134,500
G) Folgende Länder haben bis jetzt noch keine Bestimmung:		
a) Preussische Provinzen		
1) Baireuth	57	220,000
2) Erfurt mit Untergleichen und Blankenhain	15½	50,700
3) Fürstenthum Münster .	60	126,200
4) Lingen und Tecklenburg .	13	46,000
5) Grafschaft Mark . . .	43	156,000
b) Von den kurbraunschweigischen Staaten	472	664,000
c) Von Kurhessen	33	106,000
d) Von Nassau-Oranien-Fulda		
Die alten Stammlande dieses Fürsten stehen schon unter der Souveränität theils des Großherzogs von Berg, theils des Herzogs von Nassau; über das Eigenthum ist noch nicht disponirt. Fulda, Corvei und Dortmund enthalten	43	110,000
Ohne Bestimmung bis jetzt noch	802½	1,634,000

Anmerkung 1.

Bei Hessen haben wir das ganze Fürstenthum Hanau vom Bestande des Königreichs Westphalen abgezogen. Im Dekrete vom 18. August heißt es nicht mit Ausnahme des **Fürstenthums** Hanau, sondern des **Gebiets** von Hanau, welches vielleicht noch einen Unterschied machen könnte.

Anmerkung 2.

Im Dekrete vom 18. August ist des Oranien-Nassau-Fulda gehörigen Fürstenthums Corvei, wiewohl es ganz von den Landen des Königs von Westphalen eingeschlossen ist, nicht gedacht; so daß, wenn man den Johannisberg im Rheingau ausnimmt, über die Lande des Fürsten von Oranien noch gar keine Bestimmung geschehen ist.

Anmerkung 3.

Im nördlichen Deuschland bestehen ebenfalls noch mehrere vormals Reichsunmittelbare Herrschaften, Grafschaften u. s. w., deren Schicksale ebenfalls noch nicht bekannt sind.

Verzeichniß einiger Druckfehler,

die man zu verbessern bittet.

Seite 3 Zeile 13 lies: Erzkämmerer-Amte statt: Erzkammeramte

— 5 — 16 — Loecknitz st. Locoknitz

— 7 — 6 — jenes Sohn st. jener Sohn

— 8 — 12 fallen die beiden , ganz hinweg

— 11 — 5 von unten l. Schwiebusser st. Schweinbusser

— — — 2 — — — Jenen st. Jenes

— 13 — 14 u. 17 v. o. l. Schwiebusser st. Schweinbusser

— 15 — 11 — Hennersdorf st. Hermersdorf

— 16 — 1 v. u. lies: das st. des

— 19 — 15 v. o. lies: jene st. jener

— 21 — 9 — — und st. aus

— — — 14 — — hatte st. hatten

— 34 — 3 v. u. lies: um st. und

— 45 — 4 v. o. lies: Polen st. Preussen

— — — 20 — — ihm st. ihnen

— 60 — 8 — — Monarchie st. Monarchien

— 63 — 4 — — nur st. nun

— — — 8 — — gesorgt st. gesagt

— 66 — 19 — — Reichsfürstenrathe st. Reichsrathe

— 70 — 17 — — Oktober st. Pktober

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winkopp, Peter Adolph,

Darstellung der preußischen Monarchie in ihrem Entstehen, Wachsthum und Verluste, nach Größe und Volksmenge nebst einigen Bemerkungen über die Ursachen ihres Falles und Uebersichten der Größe und Volks-Menge der Kö nigreiche Sachsen und Westphalen

Frankfurt ; Heidelberg 1807

Bor. 204
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10014455-8